

# wissen | leben

## Die Zeitung der WWU Münster



### Aufbau West

Wie das Uni-Archiv den Kölner Kollegen nach dem Einsturz des Historischen Archivs bei der Dokumentenlagerung half. Seite 2



### Gigantische Gesundheitsstadt

Von der Wäscherei bis in den OP: Was Norbert Robers an einem Tag im Universitätsklinikum erlebte. Seiten 4+5



### Im Land der 1000 Hügel

Studentin Camilla Kuckartz zeigt in einer Ausstellung in der ULB Bilder ehemaliger Straßenkinder in Ruanda. Seite 6

Liebe Leserinnen und Leser,



wer sich mit Sprache beschäftigt, also beispielsweise Journalisten, ist gut beraten, sich verbal ständig auf dem Laufenden zu halten. Gut zu wissen also, dass 2011 der „Duchess Effekt“ der meistgesuchte Slogan im Internet war – Millionen Menschen

wollten demnach von Kate Middleton wissen, wie sich die Herzogin von Cambridge üblicherweise kleidet. Hochschulthemen kommen dagegen eher selten in dieser Art von Rankings vor, noch viel seltener übrigens in Kombination mit den aktuellsten Trendwörtern. Doch gerade diese Kombination, ein wissenschaftspolitisches Top-Thema mit den derzeit gängigsten Begriffen darzustellen, lohnt sich. Nehmen wir einfach die Vorbereitungen der Hochschulen auf den ersten nordrhein-westfälischen Doppel-Abiturjahrgang. Achtung: Ab jetzt folgt konsequent hochmodernes Mode-Deutsch:

Keine Frage, das Thema einer möglichen Abiturienten-Schwemme steckt voller Befindlichkeiten, die sich auch beim besten Willen nicht bilateral klären lassen. An dieser Stelle muss man ein Stück weit realistisch bleiben. Die Universität Münster, in großer Sorge vor einem möglichen Shitstorm, hat sich deshalb dazu entschlossen, möglichst zeitnah einen nicht nur niedrigschwelligen, sondern auch nachhaltigen Content zu generieren. Mit der üblichen Schwarmintelligenz haben sich die bestens vernetzten WWU-Planer daran gemacht, das gesamte Personal-, Raum- und Vorlesungstableau kritisch zu hinterfragen. Mit dem erfreulichen Ergebnis, dass die Universität pünktlich zum nächsten Wintersemester weit mehr zu bieten haben wird als ein ergebnisoffenes, grenzwertiges oder gar suboptimales Angebot.

Der finale Check aller relevanten und identifizierten Schnittstellen hat schlussendlich ergeben, dass wir mit Blick auf den zu erwartenden Ansturm im Jahr 2013 mit gutem Gewissen kommunizieren können, dass die Universität Münster am Ende des Tages eine Win-Win-Win-Situation herstellen wird. Da sind wir ganz bei Ihnen, liebe Studierende. Oder um es auf den Punkt zu posten: Sie dürfen sich auf einen ganzheitlichen Kick-Off freuen!

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen ein schönes Weihnachtsfest und einen zielführenden Rutsch!

Ihr

Norbert Robers

Norbert Robers

## „Wer mitmacht, ist mutig“

### Erste Plattform für „Schwarmfinanzierung“ startet

Deiundzwanzig Unterstützer und 290 Euro – das war die vorläufige Bilanz von Geoinformatikern der WWU bei Redaktionsschluss der Wissen|Leben. Das münstersche Team um Thomas Bartoschek gehört zu den ersten Wissenschaftlern, die bei der jüngst gestarteten deutschsprachigen Crowdfunding-Plattform „Sciencestarter“ Unterstützer suchen und so ein Forschungsprojekt finanzieren wollen. 8000 Euro wollen die Münsteraner einsammeln, um einen selbst entwickelten interaktiven Globus zu perfektionieren – wird es mehr, umso besser. Schaffen sie es bis Anfang Januar nicht, mögliche Geldgeber zu überzeugen, platzt das Vorhaben.

Sciencestarter ist ein Projekt der Initiative „Wissenschaft im Dialog“, das sich inhaltlich an Vorbildern aus dem englischsprachigen Raum orientiert. Jeder kann bei der „Schwarmfinanzierung“ Geldgeber sein. Ein Vermögen muss dabei niemand geben, bereits ab zwei Euro ist man beispielsweise bei den Geoinformatikern dabei. Abhängig von der Summe, die jemand investiert, erhält der Sponsor ein maßgeschneidertes „Dankeschön“ der Forscher. Das kann ein T-Shirt sein oder ein Besuch des Instituts für Geoinformatik. Sollte das Projekt nicht zustande kommen, gibt es das Geld zurück.

„Im Gegensatz zu den USA fehlt hier eine ausgeprägte Alumni-Kultur.“

In anderen Branchen ist Schwarmfinanzierung kein Neuland mehr. Bei der größten deutschen Plattform „Startnext“, die sich an Künstler, Kreative und Erfinder richtet, waren seit der Gründung 2010 bislang über 480 Projekte erfolgreich. „Ob Crowdfunding dauerhaft Bestand haben wird, lässt sich schwer sagen. Ich würde es nicht wagen, Prognosen zu machen, die über die nächsten vier, fünf Jahre hinausgehen“, meint Prof. Gottfried Vossen vom „European Research Center for Information Systems“ der WWU angesichts der rasanten Entwicklung in der Informationstechnologie. Prof. Thorsten Quandt vom Institut für Kommunikationswissenschaft erwartet, dass Wissenschafts-Crowdfunding in Deutschland höchstens in kleinem Maßstab funktionieren wird. „Im Gegensatz zu den USA fehlt hierzulande eine ausgeprägte Alumni-Kultur und somit die breite Spendenbereitschaft derjenigen, die einen persönlichen Bezug zu den Projekten haben könnten.“

Die Forschungsplattform soll eine schnelle und einfache Umsetzung von kleineren Projek-

ten ermöglichen, für die der Lehrstuhletat nicht reicht, die aber zu klein sind, um dafür einen Forschungsantrag zu schreiben und Drittmittel einzuwerben. Katja Machill vom Sciencestarter-Team erklärt: „Wissenschaft im Dialog versteht sich als Experimentallabor für zukünftige Formate der Wissenschaftskommunikation.“ Den Initiatoren geht es bei Sciencestarter vor allem auch um den Austausch zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit. Projektinitiatoren aus dem Bereich Wissenschaftskommunikation können ebenso um Unterstützer werben wie Forscher. Um Missbrauch zu vermeiden, schreibt die Plattform vor, Grundsätze der wissenschaftlichen Praxis einzuhalten. Für strittige Fälle gibt es einen Beirat aus Wissenschaftlern und Wissenschaftskommunikatoren. „Ansonsten verlassen wir uns auf die ‚Crowd‘. Schließlich sehen es auch die Fachkollegen, wenn ein Projekt den Standards nicht entspricht“, ist Katja Machill überzeugt. Und so etwas spräche sich im Netz schnell herum.

Das Sciencestarter-Team sieht den Schlüssel zum Erfolg in einer gelungenen Präsentation. Dabei werden es für Laien verständliche Projekte, deren Nutzen für die Allgemeinheit ersichtlich ist, wohl leichter haben. „Es ist sehr anspruchsvoll, Grundlagenforschung so zu erklären, dass sie die breite Öffentlichkeit anspricht“, sagt Katja Machill. Sciencestarter leiste seinen Forschern daher dabei Hilfestellungen, ihre Projekte ins richtige Licht zu rücken. Katja Machill betont: „Diejenigen, die mitmachen, sind mutig.“ Schließlich könnten Projekte auch öffentlich scheitern.

Die Geoinformatiker der Universität Münster wollen ein Projekt mithilfe des gesammelten Geldes fortsetzen. Zur Steuerung ihres interaktiven Globus setzen sie Tiefensensoren ein, über die die Nutzer durch ihre Körperbewegungen mit einem Rechner interagieren. Bei den Gesten hakt es jedoch noch – der Einsatz eines Prototypen hat gezeigt, dass Nachbesserungsbedarf besteht. Aus diesem Grunde wollen die Wissenschaftler neue Gesten entwickeln. Sie haben nun jedoch Sorgen, ob sie das Geld bei Sciencestarter wirklich zusammenbekommen. „Zwar haben schon viele Menschen unser Projekt angeklickt, aber wir bekommen wenig Geld. Möglicherweise überzeugt unsere Präsentation nicht alle“, vermutet Projektleiter Thomas Bartoschek. Aber noch bleibt Zeit, noch bleibt Hoffnung: „Wir haben nachgebessert, soweit es ging, vielleicht hilft das – ich bleibe am Ball.“

CHRISTINA HEIMKEN

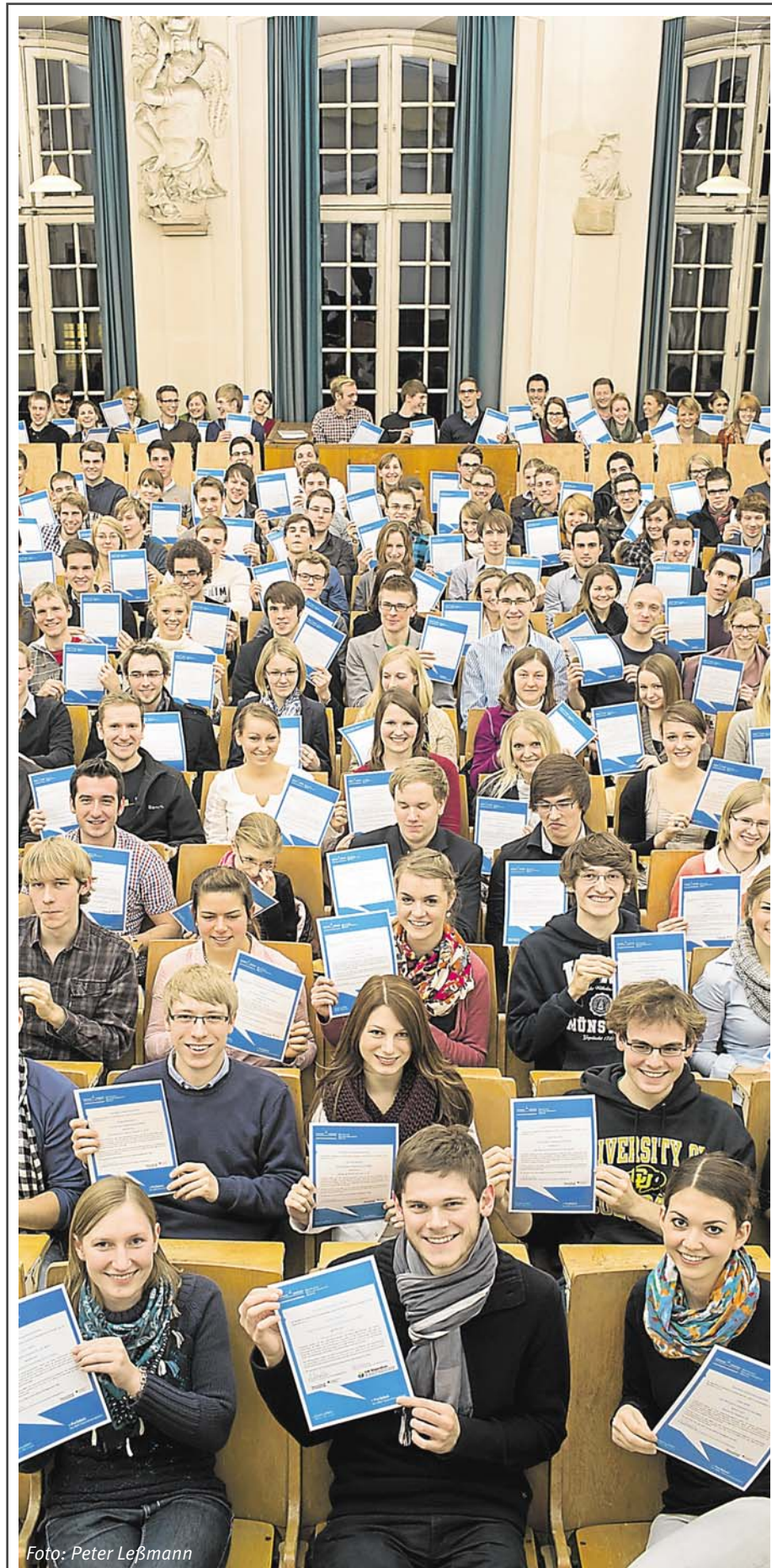


Foto: Peter Leßmann

**Botschafter der Universität Münster:** Im WWU-Stipendienprogramm „ProTalent“ werden in der aktuellen Runde 196 herausragende Studierende gefördert - jeder von ihnen bekam jetzt das entsprechende Zertifikat ausgehändigt. Der Universität Münster ist es gelungen, mehr als 80 Förderer – Unternehmen, Stiftungen, Privatpersonen und Vereine – für das Programm zu gewinnen. Die Stipendiaten erhalten von ihren Förderern 150 Euro pro Monat, weitere 150 Euro steuert der Staat bei. [www.uni-muenster.de/protalent](http://www.uni-muenster.de/protalent)

### DIE ZAHL DES MONATS

Am Nikolausturnier des Hochschulsports nahmen in diesem Jahr

# 1923

Sportler in elf Sportarten teil.

## Zwei Leibniz-Preise gehen nach Münster

### Wichtigster Forschungsförderpreis für Prof. Thomas Bauer (Arabistik) und Prof. Frank Glorius (Chemie)

Doppelter Erfolg in den Geistes- und Naturwissenschaften: Gleich zwei der angesehenen Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Preise gehen im Jahr 2013 an die Universität Münster. Thomas Bauer (**linkes Foto**), Professor für Islamwissenschaft und Arabistik, erhält den wichtigsten und höchstdotier-



ten Forschungsförderpreis in Deutschland ebenso wie Frank Glorius (**Foto rechts**), Professor für Organische Chemie.

Mit dem mit 2,5 Millionen Euro dotierten Preis zeichnet die Deutsche Forschungsgemeinschaft herausragende Forscherinnen und Forscher für ihre wissenschaftlichen Leistungen aus.

Prof. Thomas Bauer ist Mitglied des Exzellenzclusters „Religion und Politik“ der Westfälischen WWU und „Fellow“ am Wissenschaftskolleg zu Berlin. Jüngst wurde er zum Mitglied der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste ernannt. Seit 2000 ist er Professor für Islamwissenschaft und Arabistik an der WWU, von 2002 bis 2005 war er dort Direktor des Centrums für Religiöse Studien.

Prof. Frank Glorius hat mit dem Leibniz-Preis nicht zum ersten Mal eine renommierte Auszeichnung erhalten. Bereits im Jahr 2010 bekam er mit dem „ERC Starting Grant“ den höchsten europäischen Förderpreis. Außerdem ist er unter anderem Träger des renommierten Alfred-Krupp-Förderpreises für junge Hochschullehrer (2006). Seit 2007 ist er Professor für Organische Chemie an der Universität Münster.





Fertig zur Rückreise: Die letzten Kölner Dokumente, die noch in Münster lagern, werden auf den Abtransport vorbereitet. Foto: Peter Grever

## Aufbau West

Wie das Uniarchiv den Kölner Kollegen nach dem Einsturz des Historischen Archivs half

So, wir sind jetzt weg. Vielen Dank für alles!“ Ganz unprätentiös verabschiedete sich die Mitarbeiterin vor ein paar Wochen, erinnert sich die Leiterin des Uniarchivs Dr. Sabine Happ. Ihr Archiv war eines der 20 Ausweichquartiere, in das die Schriftstücke nach dem Einsturz des Historischen Archivs der Stadt Köln nach dem 3. März 2009 gekommen waren. Zweieinhalb Jahre lang haben münstersche und Kölner Archivare Wand an Wand am Leonardo-Campus gearbeitet, Kaffee geteilt, sich über die Arbeit ausgetauscht, die Pausen und manchmal auch die Abende beim Essen verbracht. Das ist jetzt vorbei: In der vergangenen Woche haben die Dokumente wieder ihren Heimweg nach Köln angetreten – und mit ihnen die Kölner Archivare.

Wer heute an der Baustelle in der Severinstraße in Köln steht, ahnt nichts von dem Drama, das sich hier vor fast vier Jahren ereignete: Kurz vor 14 Uhr stürzte das Gebäude ein – ein Zusammenhang mit dem U-Bahn-Bau in unmittelbarer Nähe gilt als wahrscheinlich. 30 Regalkilometer Unterlagen lagen wortwörtlich in Trümmern: Nässe bedrohte Akten, Schutt hatte Schriftgut beim Einsturz zerfetzt. Was in den kommenden Monaten folgte, hatte mit der eigentlichen Arbeit eines Archivars nicht mehr viel zu tun: Rund um die Uhr, sieben Tage die Woche sichteten die Archivmitarbeiter das von Feuerwehr und Technischem Hilfswerk geborgene Schriftgut. In blauen Bergungswannen wurde zuerst alles ins Erstversorgungszentrum in Köln-Porz, dann in die 20 Ausweichquartiere in der ganzen Bundesrepublik gebracht, darunter das Universitätsarchiv Münster.

„Wir konnten erst nicht glauben, was wir da hören“, erinnert sich Sabine Happ. Als Aufrufe für Lagerflächen der geretteten Archivalien folgten, wandte sie sich sofort an den damaligen Baudezernenten der WWU, Reinhard Greshake, um den Kölnern ihre Unterstützung zusagen zu können. Denn wie es der

Zufall wollte: Im Universitätsarchiv standen zu diesem Zeitpunkt mehrere Regale leer – ideal für die Akten aus Köln. Auch das Landesarchiv und das LWL-Archivamt stellten Platz zur Verfügung. So kam im Sommer 2009 über ein Drittel des geborgenen Kölner Archivguts – 7400 laufende Meter – nach Münster, 1900 davon lagerten im Universitätsarchiv.

„Wir fanden Schriftstücke aus der fünften Etage der Straßenseite neben anderen aus der ersten Etage der Hofseite.“

„Die vielen Zusagen der Asylarchive waren unsere Lebensrettung“, betont Dr. Bettina Schmidt-Czaia, Leiterin des Kölner Archivs. Denn die Kunstversicherung hatte es der Einrichtung zur Auflage gemacht, alle geborgenen Archivalien in hauptamtlich betreute Archive zu bringen. Daher kam auch die schnelle Reaktion des Universitätsarchivs wie gerufen.

Ab Juli 2010 arbeiteten die Kölner in dem Gebäude am Leonardo-Campus. Ihr eigentlicher Arbeitsort existierte in der gewohnten Form nicht mehr. Nach dem Einsturz schrieb die Archivleitung Einsatzpläne, stellte neue Mitarbeiter ein und organisierte die Bearbeitung der Archivalien an den verschiedenen Standorten – eine Arbeitssituation, die mit dem Zustand vor dem 3. März 2009 nicht zu vergleichen war: Die Kölner Archivare arbeiteten fortan in einem der 20 Asylarchive oder verteilten sich auf die drei Standorte des Archivs in Köln sowie im sächsischen Wermdorf.

Eine der reisenden Archivarinnen ist Dr. Elisabeth Tharandt, die ab September 2010 regelmäßig nach Westfalen pendelte. Montagmorgens ging es mit dem Zug Richtung Münster, Freitagabends zurück nach Köln, die Nächte verbrachte sie im Hotel. „Daran musste ich mich gewöhnen“, erinnert sich die Rheinländerin.

Ihre Arbeit glich der eines Puzzles: Sie und ihre Kollegen waren vorwiegend damit beschäftigt, Archivalien zu identifizieren, die aus dem Kölner Erstversorgungszentrum nach Münster gekommen waren. Mithilfe einer speziellen Software, die nach dem Einsturz entwickelt worden war, verglichen sie die im Universitätsarchiv gelagerten Materialien mit bereits erfassten Dokumenten. So konnten sie nachvollziehen, was aus welchen Beständen stammte und wie es hinterher wieder zusammengeführt werden musste. Denn so wie in der Severinstraße nach dem Einsturz kein Stein mehr auf dem anderen stand, lagen auch die Archivalien nicht mehr neben dazugehörigen Dokumenten. „Wir fanden beispielsweise Schriftstücke aus der fünften Etage der Straßenseite neben anderen aus der ersten Etage der Hofseite“, erzählt Elisabeth Tharandt.

Auch wenn die Kölnerin das Rheinland vermisste – die münsterschen Kollegen machten das wett: „Sie haben uns so herzlich aufgenommen und uns jeden Wunsch von den Lippen abgelesen“, schwärmt sie. Das Team habe vieles möglich gemacht, was nicht selbstverständlich gewesen sei. Auch die gemeinsamen Abende im Restaurant werde sie in guter Erinnerung behalten. „Da sind Freundschaften entstanden.“

Nach etwas mehr als zwei Jahren haben die Archivare im Dezember ihre Arbeit im Uniarchiv beendet. Bereits seit Ende 2011 läuft der Abtransport fertig bearbeiteter Akten, in der vergangenen Woche traten die letzten Paletten mit Archivmaterial ihren Heimweg nach Köln an. „Den Kollegen im Universitätsarchiv Münster haben wir viel zu verdanken: Sie haben uns aufgerichtet, als wir nicht soviel hatten, über das wir uns freuen konnten. Und sie haben uns unterstützt, wo sie konnten“, blickt Archivleiterin Bettina Schmidt-Czaia zurück.

Bei Sabine Happ schwingt Wehmut mit, wenn sie vom Abschied der Kölner erzählt. Bei der Arbeit und an gemeinsamen Abenden habe sie die Kollegen besser kennengelernt, aus losen Tagungskontakten seien Freundschaften geworden. Dennoch – für die frei gewordenen Regale hat sie schon neue Pläne: „Wir hatten dieses Jahr bei den Archivalien viele Neuzugänge. Die Lagerflächen können wir gut gebrauchen.“

JULIETTE RITZ

## Das Christkind heißt Jesus

Vorweihnachtlicher Gastbeitrag von Predigtpreisträger

Eltern, die Nachwuchs erwarten, machen sich über den Vornamen ihres Kindes viele Gedanken. Schön soll er sein und vielleicht auch besonders. Spätestens in Krabbelgruppe oder Kindergarten stellt sich heraus: Viele Gleichaltrige tragen denselben Namen. Bei anderen steht der Name dagegen seit Jahr und Tag fest. Seit langem gibt es ihn – für den Fall, dass es doch noch, wider Erwarten, das ersehnte Kind geben wird. Oder es wirken alte Gepflogenheiten nach. Denn nicht immer war die Namensgebung die alleinige Sache der Eltern, ja, überhaupt eine Wahl: Die Namen von Eltern, Groß- und Urgroßeltern sollten tradiert werden; Generationen lösten einander ab, aber der Herr auf dem Hof trug stets denselben Namen.

So ist der Name anderes als die Erkennungsmarke, die dem neugeborenen Kind ums Handgelenk gebunden wird. Der Name gibt der Geschichte dieses Kindes eine Überschrift. Jemanden beim Namen zu nennen, heißt immer auch, seine Geschichte zu erinnern – und die Geschichten, die uns mit diesem Menschen verbinden. Schon bevor wir auf die Welt kamen, wurden wir in Ge-



schichten verstrickt, mit jedem Tag verstricken wir uns in weitere, und unsere Namen stehen dafür.

Das gilt auch für den, dessen Geburtstagsfest die Weihnacht ist: Jesus von Nazareth. Mit „Jesus“ trägt er einen Allerweltsnamen seiner Zeit und einen Namen, der ihn fest in der Geschichte Israels und des Judentums verankert. Das Lukasevangelium erzählt nicht nur die Geburt des Kindes im Stall, sondern schließt diese so bekannte Geschichte mit den Worten ab: „Als acht Tage vorüber waren und das Kind beschnitten werden sollte, wurde sein Name gerufen: Jesus, wie der Engel ihn gerufen hatte, noch ehe das Kind im Schoß seiner Mutter empfangen war.“ (Lk 2,21, vgl. 1,31) Das Christkind heißt „Jesus“, und für Christinnen und Christen ist dieser Name zur Überschrift geworden: zur Überschrift über die Geschichte des Jesus von Nazareth, des Gekreuzigten und Auferstandenen, und zur Überschrift über die Geschichte Unzähliger mit diesem Jesus. Denn „Jesus“ heißt zu Deutsch „Gott (JHWH) hilft, er rettet“.

Prof. Reinhard Feiter (Foto) ist Direktor des Seminars für Pastoraltheologie. Der Verlag für die Deutsche Wirtschaft verlieh ihm jüngst den Predigtpreis 2012. Er erhielt die Auszeichnung in den Kategorien „Beste Predigt“ und „Beste Predigt zum Pfingstfest“.

Anzeige

### Bücherankauf

Antiquariat  
Thomas & Reinhard

Bücherankauf von Emeritis –  
Doktoren, Bibliotheken etc.  
Telefon (0 23 61) 4 07 35 36  
E-Mail: maiss1@web.de

### MEDIUM

Mehr als 8.000 Sonderangebote  
Restauflagen und Schnäppchen  
aus allen Bereichen!

Medium · Rosenstraße 5-6 · Telefon 46000

www.mediumbooks.de

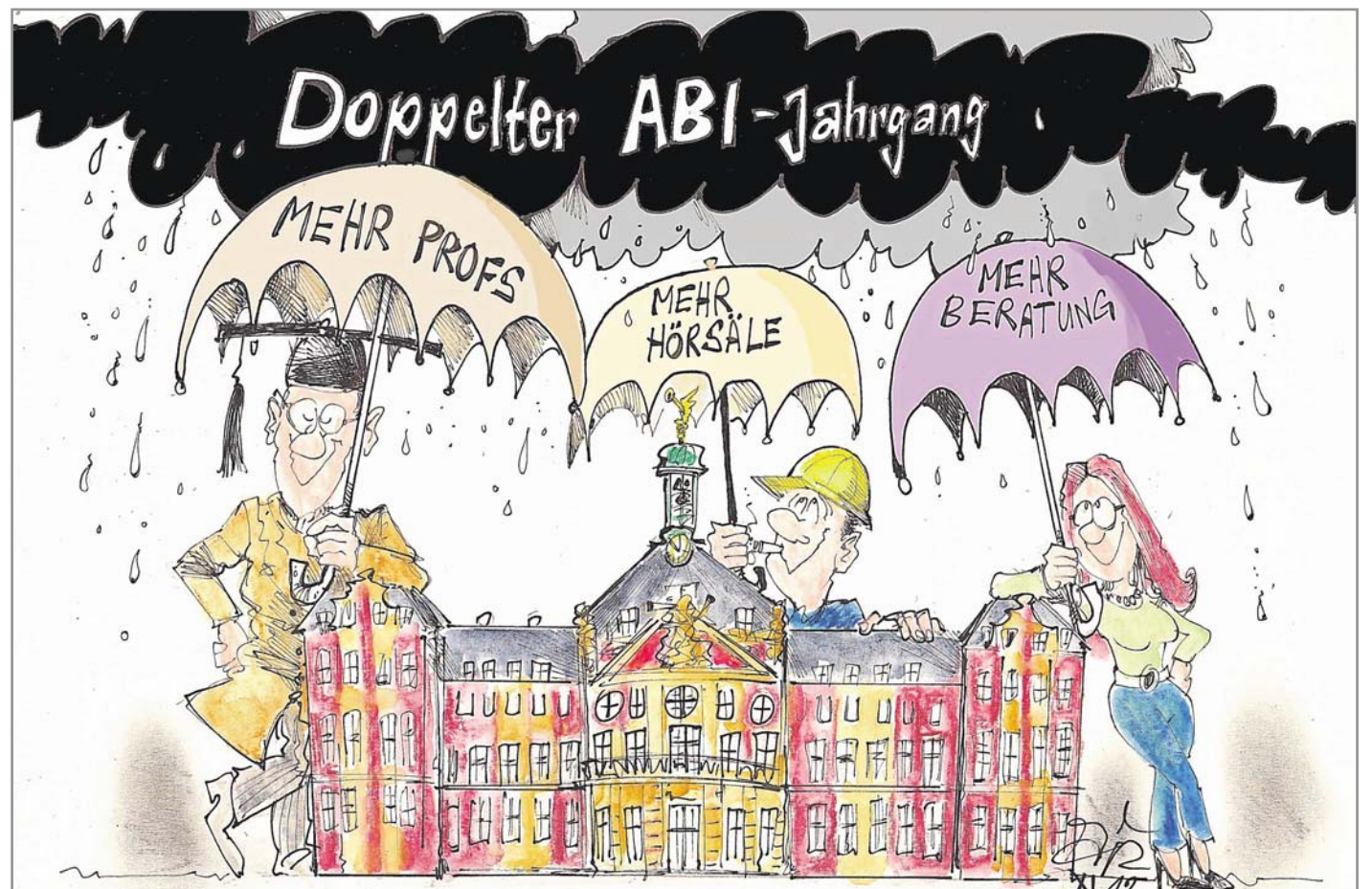


FRANKS COPY SHOP

Frauenstr. 28-29 | 48143 Münster | Tel 0251. 399 48 42 | Fax 0251. 399 48 43

### ARCHIVEINSTURZ IN KÖLN

Am 3. März 2009 stürzte das Historische Archiv und zwei Wohngebäude in der Kölner Severinstraße ein. Dabei kamen zwei Menschen ums Leben, rund 90 Prozent des Archivguts wurden verschüttet. Als Grund für den Einsturz gilt unter Sachverständigen ein Zusammenhang mit dem U-Bahn-Bau als wahrscheinlich. Während Archive im Normalbetrieb Bestände erhalten, erschließen und zugänglich machen sollen, besteht seit 2009 die Hauptaufgabe der Kölner Archivare darin, die verschütteten Archivalien zu bergen, zu ordnen und zu restaurieren. Experten rechnen dafür mit einem Zeitbedarf von 30 bis 40 Jahren.



Gut gerüstet ist die WWU für das Jahr 2013 mit einer ganz besonderen Herausforderung: der doppelte Abi-Jahrgang. Illustration: Arndt Zinkant



# Versuchte „Bestechung“ mit Currywurst

40 Jahre am Zentrum für Informationsverarbeitung: Die Ruheständler Eberhard Sturm und Rolf Pietrucha erinnern sich

Jetzt mache ich es mir erst mal gemütlich und lese die Bücher, die ich zum Abschied bekommen habe“, erzählt Rolf Pietrucha voller Vorfreude. Nach 40 Jahren im Zentrum für Informationsverarbeitung (ZIV) verabschiedeten ihn seine Kollegen Ende September in den Ruhestand. Auch wenn er seinen Job an der WWU immer gemocht hat, Langeweile befürchtet der 60-Jährige im Ruhestand nicht. „Im nächsten Frühjahr stürze ich mich in die Gartenarbeit und wenn mich das Fernweh packt, geht es in den Urlaub nach Irland. Da wollte ich schon immer mal hin.“

Auch der leidenschaftliche Programmierer Eberhard Sturm, der zeitgleich mit Rolf Pietrucha in den Ruhestand wechselte, blickt auf vier Jahrzehnte im ZIV zurück. Schon während seines Physikstudiums arbeitete Eberhard Sturm in den 1970er Jahren als studentische Hilfskraft im damaligen Rechenzentrum. „Spätestens als wir im Studium um die Wette Programme schrieben, die möglichst viele Primzahlen innerhalb kürzester Zeit berechneten, war mir klar: Programmieren ist genau mein Ding.“ Kein Wunder also, dass Eberhard Sturm seinem Arbeitgeber nach dem Studium treu blieb und bald seine ersten Programmier-Vorlesungen hielt.

„Besonders die Chemiker und Physiker standen bei uns Schlange.“

Auch nach den vielen Jahren als Mitarbeiter des ZIV lässt ihn das Programmieren nicht los. „Jetzt habe ich endlich Zeit, um mein zweites Buch zu schreiben“, betont Eberhard Sturm. Natürlich dreht sich auch darin alles um das Programmieren. Aber auch auf den Ausgleich zur Schreibtisch-Arbeit freut sich der gebürtige Hannoveraner. Sobald es das Wetter zulässt, will er lange Fahrradtouren machen. Ein Hobby, das er auch schon während des Dienstes regelmäßig pflegte. Im Ruhestand soll das auch so sein: „Ein wenig Bewegung an der frischen Luft muss schon sein. Das hilft, den Kopf zwischendurch wieder frei zu bekommen.“

Am ZIV erlebten Eberhard Sturm und Rolf Pietrucha den enormen technischen Wandel von frühen Großrechnern zur modernen Datenverarbeitung hautnah mit. Rolf Pietrucha wechselte 1972 nach einer Lehre bei der Lan-



Erinnerungen erwachen: Beim Kaffee tauschen sich Eberhard Sturm (li.) und Rolf Pietrucha über ihre Erlebnisse am ZIV aus. Foto: Peter Grewer

wdesversicherungsanstalt an das Uni-Rechenzentrum. Hier war er zunächst als so genannter Operator für den Betrieb der Großrechner zuständig. „PC gab es natürlich noch nicht. Wer also eine Rechnung durchführen wollte, kam zu uns ins Rechenzentrum. Hier stand ein raumfüllender Großrechner. Über speziell gestanzte Lochkarten, also Pappkarten mit einem Lochcode, wurden die jeweiligen Daten in den Rechner eingelesen und verarbeitet. Anschließend wurden die Ergebnisse per Drucker auf Papier übertragen“, erinnert er sich.

Gearbeitet wurde im Schichtbetrieb rund um die Uhr, schließlich war der Bedarf an Rechnerkapazität riesig. „Besonders die Chemiker und Physiker standen bei uns Schlange. Sie wollten zum Beispiel mathematische Gleichungen lösen oder Atomstrukturen be-

rechnen“, berichtet Rolf Pietrucha. Je nach erwarteter Rechendauer und Dringlichkeit, wurden die Aufträge bearbeitet. Schmunzelnd erzählt der 60-Jährige: „Einige Professoren versuchten uns mit Currywurst zu bestechen, damit wir sie vorziehen. Aber das haben wir natürlich nicht gemacht.“

Auch Eberhard Sturm erinnert sich gerne an seine Anfangszeit im Rechenzentrum zurück. Sein erster Auftrag ist ihm bis heute im Gedächtnis geblieben: „Ich sollte ein Bildschirmgerät anschließen. Darauf konnten wir aus genau berechneten Anordnungen von Buchstaben quasi erste Strichbilder erzeugen. Das war zu der Zeit eine wahnsinnige Neuerung.“ Als das Rechenzentrum Anfang der 1970er Jahre den ersten Stiftplotter bekam, einen Vorläufer der modernen Drucker, beließen es Eberhard Sturm und seine Kollegen nicht bei

wissenschaftlichen Bildern. „Wir zeichneten damit auch eine Reihe künstlerischer Bilder und es gab sogar eine kleine Kunstaussstellung im Rechenzentrum.“

In den folgenden Jahren entwickelte sich die Datenverarbeitung am Rechenzentrum rasant. „Erst wurden in den verschiedenen Instituten der Universität Terminals eingeführt, die mit einem Zentralrechner im Rechenzentrum verbunden waren. Dann kamen die ersten Unix-Rechner.“ Und schon vor Einführung des Internets waren die Rechner der Universitäten durch ein weltweites Netzwerk verbunden. Sogar E-Mails gab es schon. Allerdings mit einer skurrilen Besonderheit: „Man konnte E-Mails nicht nur schreiben, sondern auch zurückholen. Daraus haben sich viele Leute einen Spaß gemacht und für große Verwirrung gesorgt, indem sie Postfä-

cher mit vielen E-Mails attackierten und sie dann schnell wieder löschten“, erzählt Eberhard Sturm mit verschmitztem Lächeln. An den Start des Internets erinnert er sich genau: „Ein Mathematiker fragte uns, wann das ZIV endlich Internet anbieten würde. Obwohl wir diesem Projekt vorher eher zurückhaltend gegenüberstanden, antworteten wir – also gut, dann legen wir los.“

Im Laufe der Jahre wandelte sich das „Rechenzentrum“ von einer eher wissenschaftlich ausgerichteten Institution zu einer Service-Einrichtung. Damit änderte sich auch die Arbeit von Rolf Pietrucha grundlegend. Zusätzlich zur Geräte-Betreuung war er jetzt auch für die Beratung der ZIV-Nutzer zuständig und eignete sich dafür ein enormes Allgemeinwissen an. „Am Service-Schalter war ich die erste Anlaufstelle bei Problemen aller Art. Die Studenten und Uni-Mitarbeiter kamen mit den verschiedensten Fragen zu mir, seien es nun Probleme mit den E-Mails oder Softwarefehler.“

„Früher konnte man E-Mails nicht nur schreiben, sondern auch zurückholen. Daraus haben sich viele Leute einen Spaß gemacht.“

Nicht immer sei es einfach gewesen, bei den vielen technischen Neuerungen den Überblick zu behalten, gibt Rolf Pietrucha zu. Motivation hätten sie aber „durch die abwechslungsreiche Arbeit mit einer guten Mischung aus Teamwork und eigenen spannenden Projekten“ immer gehabt, betont Eberhard Sturm. Eines dieser Projekte war 2008 die Programmierung eines Webinterface für das neue Chip-basierte Schließen-System der Uni. „Mit diesem Webinterface kann man festlegen, wer zu welchen Bereichen der Universität Zugang hat“, erklärt Eberhard Sturm, der zudem als Chefredakteur der Informationszeitschrift „inforum“ die Nutzer des ZIV auf dem Laufenden hielt.

Doch Eberhard Sturm lernt trotz der Erfahrungen, die er über die Jahrzehnte gesammelt hat, immer noch gerne dazu. Im September besuchte er an seiner alten Arbeitsstätte einen Software-Workshop. Ein wenig ungewohnt war diese Situation für ihn schon. Schließlich hielt jetzt ein Student – so wie er vor vielen Jahren – den Kurs, während er als Teilnehmer fleißig mitschrieb. JANINE HILLMER

## „Jeder, der Hilfe sucht, ist willkommen“

Sabine Kolck blickt zurück auf zehn Jahre Sozial- und Suchtberatung

Konflikte jeglicher Art, Depressionen und Burn-out sind Probleme unserer heutigen Gesellschaft. Es sind Themen, die auch den Arbeitsalltag betreffen oder daraus entstehen können. HANNA DIECKMANN sprach anlässlich des zehnjährigen Jubiläums der Sozial- und Suchtberatung mit SABINE KOLCK, Leiterin der Beratungsstelle an der Universität Münster.



Frau Kolck, Sie haben in den vergangenen zehn Jahren rund 400 Beschäftigte der Universität Münster bei psychischen, beruflichen, sozialen und privaten Problemen beraten. Was hat sich in dieser Zeit verändert?

Zum einen das Bewusstsein für Gesundheitsthemen. Heutzutage beschäftigen sich viel mehr Menschen als früher mit ihrer körperlichen, aber auch seelischen Gesundheit. Das sind mittlerweile gesellschaftlich viel diskutierte Themen. Zum anderen nahmen in den ersten Jahren hauptsächlich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus dem nichtwissenschaftlichen Bereich meine Angebote in Anspruch. Dabei handelte es sich überwiegend um persönliche Probleme. Heute kommen auch wissenschaftliche

Mitarbeiter und Führungskräfte. Entweder, weil sie selbst Probleme haben, oder weil sie eine Lösung für ein Problem in ihrer Arbeitsgruppe suchen. Die Entwicklung, dass sich die Zahlen der wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Mitarbeiter, die das Angebot nutzen, angleicht, begrüße ich sehr.

Geht es in Ihren Beratungsangeboten ausschließlich um Probleme, die mit der Arbeit zu tun haben?

Nein, Beschäftigte der Universität Münster können bei jeglichen psychischen Schwierigkeiten und psychosozialen Belastungen zu mir kommen. Früher handelte es sich dabei oft um Kränkungen am Arbeitsplatz, heute geht es vermehrt um Belastungssymptome – wie Burn-out. Außerdem können Menschen mit Suchtproblemen zu mir kommen, die nicht originär etwas mit der Arbeit zu tun haben. In den vergangenen zehn Jahren waren das vor allem Beschäftigte mit Alkoholproblemen. Letztlich ist hier aber jeder willkommen, der Hilfe sucht.

Wie muss man sich eine solche Beratung vorstellen?

Hilfesuchenden biete ich innerhalb einer Woche einen ersten Beratungstermin an. Dann können wir in Ruhe besprechen, worum es geht. In der Regel lässt sich ein Problem in drei bis fünf Sitzungen lösen. In anderen Fällen berate ich längerfristig. Wenn es sich um ein Problem mit Arbeitskollegen-

nen oder -kollegen handelt und der oder die Ratsuchende dazu bereit ist, organisiere ich gemeinsame Treffen, um das Problem aus der Welt zu schaffen. Es gibt natürlich auch Fälle, in denen ich rate, einen Therapeuten aufzusuchen. Das geschieht alles sehr individuell, fachlich unabhängig und freiwillig. Außerdem gilt die Schweigepflicht.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft der Sozial- und Suchtberatung?

Ich bin sehr dankbar, dass mein Angebot an der Universität so gut angenommen wird und wünsche mir, dass sich das fortsetzt und noch mehr Beschäftigte von dieser Möglichkeit erfahren. Ich stoße immer wieder auf neue Bereiche, die ich erschließen möchte. Das nächste Projekt wird eine Zusammenarbeit mit dem International Office sein. Für die zunehmende Zahl von Mitarbeitern aus dem Ausland, die manchmal unter der neuen Situation im fremden Land mit einer anderen Kultur leiden, sollte es auch ein Angebot geben.

### KONTAKTDATEN

Sozial- und Suchtberatung der WWU, Georgskommende 14, 48143 Münster  
Anspruchspartnerin: Sabine Kolck  
Telefon: (0251) 83-22422  
E-Mail: sabine.kolck@uni-muenster.de

NEU ERSCHEINUNGEN AUS DER WWU

Campusmord in Bielefeld, 384 Seiten, 12,95 Euro. Von Prof. Matthias Löwe (Uni Münster) und Lisa Glauche

Bröker langweilt sich. Nachdem der gemütliche Privatier seinen ersten Fall gelöst hat, fällt er in ein tiefes Loch. Da kommt ihm ein Mord im Schwimmbad der Bielefelder Uni gerade recht. Mit Feuereifer macht sich Bröker an die Aufklärung des Falls. Doch die Polizei kommt ihm zuvor: Rasch ist der Schuldige gefunden. Und die Beweislast erdrückend. Doch ist die Polizei wirklich auf der richtigen Fährte? Bröker vertraut seinem Instinkt und ermittelt weiter. Dabei stößt er auf allerlei Ungereimtheiten und ein dunkles Geheimnis.

Bücher für Studium und mehr

RINGOLD  
BUCHHANDLUNG AM ERBDROSTENHOF  
Ringoldsgasse 1-2 · 48143 Münster  
Telefon 0251/43323 · Telefax 0251/43325  
ringold@t-online.de · www.ringold.de

Anzeige

Immer aktuell

- ✓ Mal & Zeichenbedarf
- ✓ Print Service-Center
- ✓ Büro & Schule
- ✓ Papier & Schreibkultur

Franke & Franke

Münster · Friedrich-Ebert-Str. 118 · Tel.: 0251 - 399570  
Fax: 0251 - 3995777 · info@franke-franke.de  
www.franke-franke.de

Wir bringen Ihre DISSERTATION in Form

Dissertationen Habilitationen

- Formatierung
- Textgestaltung
- Indexerstellung
- Bibliographien
- Korrektur
- Tabellen und Grafiken
- Bildbearbeitung
- Druckvorbereitung

Text & Satz Thomas Sick

www.text-satz.com





Fotos (9): Wilfried Gerharz



## Gigantische Gesundheitsstadt

Von der Wäscherei bis in den OP: Ein Tag im Universitätsklinikum

Wenn André Karzauninkat am Nachmittag Feierabend macht, hat er üblicherweise seit Dienstbeginn rund neun Tonnen Wäsche gewaschen – umgerechnet also etwa 9000 Jeans-Hosen. Durchschnittlich. Die 6- und 18-Kammer-Waschmaschinen der Firma Kannegeesser schaffen mehr, deutlich mehr, wenn man sie nur lässt – an Spitzentagen bis zu 15 Tonnen. Glücklicherweise steht André Karzauninkat nicht allein vor dem allmorgendlichen Berg an Weiß- und Buntwäsche: Um ihn herum brummen reichlich High-Tech-Wasch-, Trocken- und Durchreichemaschinen, vor allem aber kann sich der Wäschereileiter des Universitätsklinikums (UKM) auf seine 40 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verlassen. „Vor dem Umbau ging es hier zu wie auf einer Dampflokomotive“, sagt er, „im Vergleich dazu arbeiten wir jetzt wie auf dem Raumschiff Enterprise.“

Neun Tonnen Wäsche. Jeden Tag. Wow! Aber wer sich beim Rundgang über das Gelände des UKM die einzelnen Abteilungen und Leistungen erklären lässt, der merkt sehr schnell: Hier sprengt nicht nur die Wäscherei die üblichen Vorstellungen, hier ist einfach alles groß, überdimensional, gigantisch. Aber es funktioniert, wunderbar sogar, das UKM genießt einen hervorragenden Ruf. Nur wie genau? Wie greifen die zigtausend Rädchen ineinander? Um die Gesundheitsstadt UKM zu verstehen, braucht man viel Zeit, die folgenden 24 Stunden sind zumindest ein Anfang.

**8 Uhr**  
André Karzauninkat steht längst unter Dampf, als er am frühen Morgen durch das Versorgungszentrum läuft. Das Innere erinnert an ein Ikea-Warenlager, nur dass die Regale nicht ganz so hoch sind.

Von hier aus werden alle Ärzte, Schwestern, Patienten und Stationen mit Wäsche, Mittagessen, Medikamenten und OP-Bestecken beliefert. Mehrere hundert hüfthohe, graue Container verlassen jeden Tag auf Rollen das Versorgungszentrum über die zentrale Versorgungsader – die unterirdisch verlaufende „Automatische Warentransportanlage“ (AWT). Die Bedienung ist einfach: Man schiebt den Container wie in einer Autowaschstraße in die Spur, drückt die Codenummer für einen der klinikweit mehr als 200 Adressaten – und schon verschwindet der Behälter durch die Öffnung. 80 Prozent aller Waren werden auf diese Weise hin- und hergefahren, der Rest wird per Auto und Lkw geliefert.

In der Wäscherei rotieren die Maschinen seit 5.45 Uhr. Der erste Weg führt auf die „Schmutz-Seite“, hinter einer Wand ist die „Sauber-Seite“. Im höher gelegenen Vorsortierstand, einer Art Kommandobrücke, picken sich drei Mitarbeiter die Patientenabdeckungen, Frotteehandtücher, Bettlaken und vieles mehr von einem Fließband und werfen sie in einen von 21 Behältern. Jeder von ihnen hat stichfeste Handschuhe an – nicht selten finden sie Gürtel, Spritzen oder andere Utensilien. Liegen 50 Kilo Wäsche in einem der Behälter, geht ein rotes Licht an, der Behälter öffnet sich unten, die Wäsche wird in einem Sack zu einer der Waschmaschinen transportiert. Dutzende blaue Säcke mit Dreckwäsche hängen wie überdimensionale Tränen unter der Decke.

**8.45 Uhr**  
Auf der reinen Seite sind die Säcke weiß. „Die Wäsche ist entweder keimarm, oder sie wird sogar chemisch-thermisch desinfiziert“, betont André Karzauninkat. Apropos: Wer sich 24 Stunden im Klinikum aufhält, wäscht sich nicht nur ein, sondern zig Male

die Hände – Hygiene ist immer und überall das oberste Gebot. Wie in einem Zeitungs-Druckhaus rattern die grünen OP-Hemden und -Hosen unter der Decke hin und her, bis sie schließlich in drei „Brennern“ getrocknet werden. 800 Teile pro Stunde, sortiert nach Art und Größe.

**10.15 Uhr**  
Gastronomieleiter Wolfgang Weiten weiß: „Ein Fehler von uns – und alle liegen flach.“ So weit darf es nicht kommen, nie. Frische, Sauberkeit und Hygiene: Nichts ist wichtiger. 92 Mitarbeiter sorgen für 4800 Essen täglich. Die Mahlzeiten für die Patienten werden vorproduziert und schließlich im Kühlhaus bei 27 Grad unter Null eingelagert – 280000 Portionen, die für gut sechs Wochen reichen. Der Speiseplan wird 14 Tage im Voraus festgelegt. Noch vor neun Uhr stehen die Rollcontainer mit der gesamten Tagesverpflegung für jede Station bereit. Zwei Stunden später wird in der hauseigenen Bäckerei bereits das letzte Mehl weggefeigt, 5000 Brötchen und acht verschiedene Brotsorten sind die Tagesleistung. „Wir sind ein Kleinkonzern“, unterstreicht Wolfgang Weiten. Das Herz- und Schmuckstück der Abteilung ist die Cafeteria mit 650 Sitzplätzen und einem fulminanten Angebot. Und wer es etwas edler bevorzugt, der reserviert sich einen Platz im Restaurant „Zum Dekan“, wo Sternekoch Pascal Levallois serviert. Und zwar vom Feinsten.

**12.30 Uhr**  
Dr. Ulf Titze weiß um das Image seines Berufs. Er ist Pathologe. „Oft heißt es nur: Das sind die, die die Leichen aufschneiden – dabei macht das nur einen Bruchteil unserer Arbeit aus“, betont er. Die 60 Mitarbeiter arbeiten pro



Die Essensportionen für die Patienten werden im riesigen Kühlhaus zwischengelagert.



Neun Tonnen Wäsche werden pro Tag in der Wäscherei gereinigt und desinfiziert.



Frische, Sauberkeit und Hygiene: die obersten Gebote in der Küche.



Ohne Handschuhe geht bei Pflegern, Ärzten und Schwestern nichts.



Jahr rund 27 000 Anträge aller Kliniken ab. Es klingelt. Ein „Eilschnitt“! Ulf Titze nimmt mit der Pinzette ein etwa zwei Zentimeter langes Stück einer Speiseröhre aus der Dose, die ein Fahrer zur Domagkstraße gebracht hat. Binnen 20 Minuten muss er herausfinden, ob dieses Stück mit Krebszellen befallen ist - der Patient liegt in irgendeinem der OP-Säle noch in der Narkose. Schockfrost, eine hauchdünne Scheibe abtrennen, einfärben - unter dem Mikroskop erkennt Ulf Titze schnell, dass die Probe gesund ist. Er ruft im OP an („tumorfrei“), der Operateur weiß jetzt, woran er ist. Ulf Titze mag seinen Beruf. „Die Ekel-Frage“, sagt er, „stellt sich nicht mehr. Bei mir überwiegt längst die Neugier.“

**14.30 Uhr**  
Reinhard Seebrocker hat seinen Männern eine klare Vorgabe gemacht: „Ausrücken in maximal 60 Sekunden.“ Sonst, betont der Leiter der Werkfeuerwehr, „läuft uns das Feuer weg“. So weit ist es noch nie gekommen. „Bei uns hat das schwere Feuer keine Chance.“ Die zweistöckige Wache, in der die 42 Spezialisten in drei Schichten rund um die Uhr arbeiten, liegt nur wenige Meter hinter dem Westurm. Zwei Löschfahrzeuge und ein Werkstattwagen stehen bereit, neben den Büros gibt es Ruheräume, eine Teeküche und einen Fitnessraum. Auf dem weitläufigen Klinikgelände sind allein sie zuständig, auch für mögliche Verkehrs-, Strahlenschutz- und Gefahrgutunfälle. „Wir sind die Garanten dafür, dass sich Mitarbeiter und Patienten sicher fühlen können.“

**16.45 Uhr**  
Auf Ebene 03 liegt ein Umkleideraum, bis auf die Unterwäsche legen wir alles in Prof. Hugo Van Akens Spind. Der 61-jährige Belgier ist Direktor der Klinik und Poliklinik für Anästhesiologie und operative Intensivmedizin, er ist Chef der zentralen OP-Abteilung. Grüne OP-Kleidung, eine Haarhaube, Mundschutz, Gummischuhe - hinter der Tür liegen an langen Fluren die 34 Operationssäle, die als „Saaltisch-Einheiten“ auf sechs Monate im Voraus an die einzelnen Abteilungen vergeben werden. Im ersten Saal, einem etwa 20 Quadratmeter großen Raum, ist der Operateur fast fertig. Die Herzklappe ist eingesetzt, das buppernde Organ ist gut zu erkennen. Das OP-Team ist entspannt, es gab keine Komplikationen. Drei Räume weiter bereiten sich die Ärzte ebenfalls darauf vor, das deutlich größere Loch in der Brust wieder zu schließen. „Wir haben einen Lungenflügel entnommen“, erläutert der Operateur, „alles gut verlaufen.“ Ein Kollege beobachtet die Maschinen, seit rund vier Stunden sind sie im Einsatz.

Nebenbei haben die Ärzte einem Patienten mit ausgeprägten O-Beinen einen Nagel neben den gebrochenen Oberschenkelknochen gesetzt, die Apparatur schaut noch aus dem Knie. Mit der Fixierung des Nagels am Knochen gibt es Probleme, offenkundig ist in den letzten Stunden viel Blut geflossen. „Nur die Ruhe“, sagt einer der Ärzte, „auch das werden wir schaffen.“ Durchatmen, der eigene Magen ist ruhig geblieben.

**20.30 Uhr**  
Wie geht es den einzelnen Patienten? Wer hat welche Allergien? Was ist bei der Medikamentenausgabe zu beachten? Gesundheits- und Krankenpfleger Frank Treidler und Nadine Lopes-Mafra hören aufmerksam zu, als ihre Kollegin vom Spätdienst sie auf die Nachtschicht auf Station 1-2 in der Unfallchirurgie an der Waldeyerstraße einstimmt. Bis 6.25 Uhr betreuen sie jeweils 20 Patienten.

Gegen 21.15 Uhr beginnen sie den ersten Rundgang mit einem etwa mannshohen Wagen, auf dem ein PC und einige Tabletenschachteln stehen. „Brauchen Sie etwas zum Schlafen?“ „Haben Sie Schmerzen?“ Frank Treidler klopft an jede Tür, schaut nach jedem Patienten. Ein Patient hat sich beide Beine gebrochen, ein junger Mann ist mit seinem Fahrrad unter einen Trecker geraten, seinem 15-jährigen Zimmernachbarn mussten vier Zehen amputiert werden - aber heute Abend gibt es keine Klagen. „Natürlich erlebt man hier so manches Schicksal“, sagt Frank Treidler während der Pause, die er zur Medikamenten-Nachbestellung für den nächsten Tag nutzt. „Aber den meisten geht es nachher besser, und das freut mich natürlich.“ An der Wand kontrolliert er die Liste der diensthabenden Ärzte, die er im Ernstfall anrufen kann - im „Klinik-Deutsch“ den 1. und den 2. Dienst sowie die 3. Hand.

**22 Uhr**  
Eine Etage tiefer sitzt eine Gruppe von Ärzten und Pflegekräften beim „Satire-Gipfel“ der ARD zusammen. Eine Couch, einige Stühle, Entspannung in der Notaufnahme. Warten auf den Einsatz. Für 22.35 Uhr hat sich ein Notarztteam mit einer Patientin aus Gronau angekündigt, die am frühen Abend einen Fahrradunfall hatte - die Gronauer Ärzte haben sich entschieden, die 55-Jährige zu den Spezialisten nach Münster zu verlegen. Wissen die Ärzte, was sie gleich erwartet? „Angeblich dies, angeblich das“, betont einer von ihnen. „Unsere Erfahrung sagt: Alles, was wir vorher hören, ist Märchenstunde - wir vertrauen allein unserem Wissen.“ Um 22.30 Uhr stehen vier Pfleger und sechs Ärzte rund um den noch leeren Behandlungstisch im hell erleuchteten Schockraum. Die Patientin ist bei Bewusstsein, als der Notarzt sie auf der fahrbaren Trage in den Raum rollt und zügig seinen Bericht vorträgt: diverse Brüche, möglicherweise eine Hirnschädigung und innere Verletzungen.

Jetzt gilt das Behandlungsprinzip: Treat first what kills first - zunächst die lebensbedrohlichen Gefahren erkennen. Der Kopf. Der Neurochirurg beginnt ein Gespräch mit der Frau. Sie kennt das heutige Datum, sie weiß Details vom Unfall, ein gutes Zeichen - keine Lebensgefahr. Parallel hat eine Fachärztin für Innere Medizin den Bauchraum abgetastet, die Anästhesisten fragen nach, ob die Frau starke Schmerzen verspürt. Um letzte Klarheit zu bekommen, entschließen sich die Ärzte zu einer Computertomografie. Die Frau stöhnt laut auf, als sie wieder umgebettet wird. Oberarzt Dr. Mirko Herbold fragt die einzelnen Kolleginnen und Kollegen ab. Der Kopf? „Ohne Befund“, legt sich der Neurochirurg beim Betrachten der Röntgenbilder fest. Die Milz? „Kein dringender Handlungsbedarf“, entgegnet die Ärztin. Die Brüche? „Dito.“ Eine Not-OP ist nicht notwendig, gegen 0.25 Uhr liegt die Frau auf der Intensivstation.

**1 - 6 Uhr**  
Auf den Stationen 1 und 2 schlafen alle Patienten. „Ich habe heute Glück“, sagt Frank Treidler erleichtert, „ich habe keinen frisch Operierten.“ Dann und wann leuchtet in den nächsten Stunden ein rotes Licht auf dem Flur auf - nichts Ernstes. Die Augen werden schwer. Gegen drei Uhr meldet sich eine Patientin mit Schmerzen, eine Tablette verschafft Linderung. Sechs Uhr, der Feierabend naht. Im Versorgungszentrum geht es bereits von vorne los: Die ersten Waschmaschinen rotieren, in der Backstube duftet es nach frischen Brötchen. NORBERT ROBERS



Jetzt muss es schnell gehen: ein Notfall auf dem Weg in den OP.



Ist der Tumor gut- oder bösartig? Das finden Pathologen in wenigen Minuten heraus.



Im Einsatz: Die Werkfeuerwehr rückt aus, wenn ein Notruf eingeht.

## Balance in drei Akten

Wie Mediziner Krankenversorgung, Forschung und Lehre miteinander koordinieren

Der Albert-Schweitzer-Campus der Universitätsklinik ist in frühmorgendliche Dunkelheit gehüllt, doch in der Klinik für Neurologie - Entzündliche Erkrankungen des Nervensystems und Neuroonkologie brennt schon Licht. Prof. Heinz Wiendl, Direktor der Spezialklinik, sitzt seit sieben Uhr am Schreibtisch und bereitet seinen Arbeitstag vor. Gutes Zeitmanagement ist dabei das A und O. Schließlich muss der 44-jährige Oberpfälzer, der im Mai 2010 die vom NRW-Innovationsministerium geförderte Schwerpunktprofessur mit Inbetriebnahme der Klinik antrat, in durchschnittlich 13 Arbeitsstunden pro Tag Lehre, Forschung und Patientenversorgung vereinen.



Prof. Heinz Wiendl

Es ist kurz vor acht, als Heinz Wiendl seinen Arztkittel überzieht. Die wenigen Meter von seinem Büro hinüber ins Zentralklinikum läuft der renommierte Neurologe und Wissenschaftler eiligen Schrittes. Im klinisch weißen Konferenzraum der Neurologie-Station warten 14 Ärzte, um von der Nacht und dem letzten Tag zu berichten. Heinz Wiendl hört geduldig zu und berät im Team die beste Vorgehensweise zur Behandlung eines schwerkranke Patienten mit Verdacht auf Hirntumor.

Zurück im Büro warten Heinz Wiendls Stellvertreter, der leitende Oberarzt Prof. Sven Meuth, und seine Wissenschaftsmanagerin Dr. Anita Posevitz-Fejfar auf die Strategie-Besprechung. Ihr Ziel ist es, Neuromedizin am Universitätsklinikum Münster in Lehre, Forschung und Krankenversorgung zu verzahnen, damit zum Beispiel die Entwicklung

therapeutischer Verfahren zur Behandlung von neurologischen Krankheiten wie etwa Multipler Sklerose direkt positiven Einfluss auf die Patientenversorgung nehmen kann. Das Team berät über die aktuell wichtigsten der Forschungsprojekte, die von den insgesamt 46 Mitarbeitern des Spezialklinikums in den Laboren im Zentralklinikum und in der Mendelstraße durchgeführt werden. Aktuell arbeiten außerdem 15 Studierende - darunter Medizin- aber auch Biologiedoktoranden - in seinem Forschungsteam.

„Ich möchte Studierende für eine Kombination von Forschung und Krankenversorgung begeistern.“

Besonders am Herzen liegen dem Team gerade die Forschungsprojekte zur Einschätzung von Risiken für Patienten bei Therapieverfahren von Multipler Sklerose. „Einige Therapien wirken zwar gut, bergen aber ein hohes Risiko für den Patienten. Wir versuchen, das Risiko vorhersagbar zu machen, indem wir eine Signatur messen, die die Kompetenz des Immunsystems anzeigt. Diese gibt dann Rückschlüsse über die Gefahr, die die Therapie mit sich bringt“, erklärt der Neurologe.

Der Tag geht für den Mediziner weiter im Stakkato zwischen Forschung und Krankenversorgung. Im Klinikum stehen die ambulante Patientensprechstunden und die Chefarztvisite an. Am Mittag gibt es für Heinz Wiendl statt Lunch Laborergebnisse. Mitarbeiter PD Dr. Luisa Klotz und Dr. Vilmos Posevitz präsentieren den neuesten Stand ihres Projektes, danach wartet eine dreistündige Fachbereichsratsitzung. Arztbriefe müssen diktiert und korrigiert, Telefonate geführt und Publikationen redigiert werden, ehe der Arbeitstag im Büro um 20 Uhr endet.

„Ich mache den Job, weil ich mich nie zwischen Krankenversorgung und Wissenschaft entscheiden konnte. Ich würde das eine nicht für das andere aufgeben und sehe den Stress als Privileg“, erzählt der Vater von drei Kindern. Der selbst auferlegte Stress wird künftig eher noch zunehmen: Mit dem Jahreswechsel wird Heinz Wiendl Prodekan für Forschung im Dekanat der Medizinischen Fakultät. Als Klinikdirektor und Forschungsmanager ist er dann noch mehr Bindeglied zwischen der Krankenversorgung am Uni-Klinikum und der Wissenschaft (die entsprechend der Aufgabenteilung der beiden Einrichtungen von der Uni Münster verantwortet wird). Die Tätigkeit als Hochschullehrer soll darunter nicht leiden, denn Vorlesungen und Studentenkurse zu geben, liegt dem 44-Jährigen ebenfalls am Herzen. „Ich möchte die Studierenden für eine Kombination von Forschung und Krankenversorgung begeistern.“ Neben seinen vielfältigen Tätigkeiten betreut Heinz Wiendl pro Jahr rund acht Abschlussarbeiten (Dissertationen, Master- und Diplomarbeiten).

Auf Assistenzärztin Dr. Kerstin Göbel ist die Begeisterung übergeschwappt. Die 29-Jährige wurde von Heinz Wiendl in Würzburg ausgebildet, wechselte mit ihm nach Münster. Sie kennt die Problematik. „Nach neun Stunden auf der Station muss ich mich manchmal motivieren, abends noch zu forschen. Wir sind im international ausgerichteten Klinikum von Heinz Wiendl privilegiert, weil wir in manchen Quartalen für die Forschung freigestellt werden.“ In anderen Fachgebieten ist die Vereinbarkeit noch schwieriger, da die fortschreitende Ökonomisierung im Gesundheitswesen kaum Raum für Forschung lässt. In der neurologischen Klinik sind die Voraussetzungen besser - auch wenn dafür das Licht im Büro oft erst spät erlischt. PIER BIEDERSTÄDT

DAS UKM IN ZAHLEN	
Grundfläche: 496 000 Quadratmeter	414 500 ambulante Fälle (2011)
125 Gebäude - 22 197 Räume	1 Million Essensportionen pro Jahr
39 Kliniken und Polikliniken / 30 Forschungsinstitute	Einkauf (Beispiele): 130 Tonnen Mehl, 136 Tonnen Obst und Gemüse, neun Tonnen Fisch (jeweils pro Jahr)
8000 Mitarbeiter - darunter 950 Ärzte und 1500 Pfleger	32 000 operative Eingriffe jährlich
Durchschnittlich 1500 stationäre Patienten pro Tag	Schwerpunkte: Entzündungs- und Transplantationsmedizin/Herz- und Gefäßmedizin/Neuromedizin/Reproduktions- mit Prä- und Perinatalmedizin/Tumormedizin
2,2 Millionen Kilo Wäsche pro Jahr	





## Im Land der 1000 Hügel

Ausstellung: Studentin zeigt Bilder ehemaliger Straßenkinder in Ruanda

**Optimistisch und zuversichtlich:** So wirken die Bilder der Straßenkinder aus Ruanda von Camilla Kuckartz – trotz der oft schweren Schicksale.

Strahlende Kindergesichter auf einem Gruppenfoto, zwei Freunde, die lachend in die Kamera winken, vier Jungs, die sich köstlich über einen Scherz amüsieren – wenn man die Bilder sieht, die Camilla Kuckartz (kleines Foto) in Ruanda gemacht hat, deutet kaum etwas auf die oft schweren Schicksale hin, die die Kinder und Jugendlichen auf den Fotos mit sich herumtragen. Die Bilder, die im Centre Marembo, einem Zentrum für Straßenkinder in der ruandischen Hauptstadt Kigali, entstanden sind, wirken optimistisch und zuversichtlich.



In der Ausstellung „Ruanda – A Thousand Voices From A Thousand Hills“, die derzeit in der Cafeteria der Universitäts- und Landesbibliothek (ULB) zu sehen ist, zeigt die Studentin Camilla Kuckartz in dokumentarischen Fotografien und Einzelporraits ein unbeschwertes Bild vom „Land der tausend Hügel“ – anders, als man es aus den Medien kennt. Ihre Protagonisten belastet die dunkle Vergangenheit des Landes, sie tragen die Folgen des Genozids von 1994. Doch Camilla Kuckartz möchte zeigen, dass das nicht alles ist: „Wenn es in den Medien um Ruanda geht, wird immer nur vom Völkermord und dessen Folgen berichtet. Natürlich prägt das die Menschen. Aber sie haben auch Perspektiven und Visionen, schauen nach vorne. Das kommt in der Berichterstattung oft zu kurz.“

Dreimal war die 23-Jährige, die an der WWU und in Enschede „Public Administration“ studiert, mittlerweile in dem zentralafrikanischen Land, das erste Mal mit 19 Jahren, direkt nach dem Abitur. Damals wollte sie für den Verein „Junge Menschen für Afrika e.V.“, bei dem sie bis heute Mitglied ist, für vier Monate in dem Ort Kirinda Englisch unterrichten und die Vereinsprojekte koordinieren. Doch es kam anders: „Es hatte eine Organisationspanne gegeben“, erinnert sie sich an ihre Ankunft in dem Dorf, vier Autostunden von Kigali. „Als ich dort ankam, begannen gerade die achtwöchigen Schulferien.“ Doch Camilla Kuckartz resignierte nicht – sie ging in die Hauptstadt, um sich dort zu engagieren.

Aus einem Reiseführer erfuhr sie vom Centre Marembo. „Ich bin einfach hingegangen, und da sie sowieso gerade jemanden brauchten, konnte ich sofort anfangen.“ Das Zentrum sei im Vergleich zu den anderen Anlaufstellen für Straßenkinder in Kigali sehr klein und ordentlich. 28 Kinder finden hier Zuflucht, bekommen Unterkunft, Nahrung und eine Schulförderung bis zur Sekundarstufe. Der Studentin gefiel es auf Anhieb.

Fortan unterrichtete sie unter der Woche im Centre Marembo und war am Wochenende in Kirinda, in der Schulzeit fuhr sie dann jedes Wochenende mit dem Überlandbus von Kirinda nach Kigali. Ein Fulltime-Job, der der jungen Frau einiges abverlangte. „Es war unheimlich intensiv“, sagt sie, „aber auch total

gut, weil ich sehr viele verschiedene Perspektiven bekommen habe.“ Sie lebte bei Gastfamilien und lernte den direkten Kontakt zu den Einheimischen schätzen. Schnell schloss sie die Menschen, die sie auf dem Dorf und in der Hauptstadt kennengelernt hatte, ins Herz und hielt auch von Deutschland aus Kontakt.

Bald nach ihrem Studienbeginn in Münster reiste sie in den Semesterferien erneut nach Ruanda. Bei ihrem letzten Aufenthalt im Rahmen eines Praktikums bei der EU-Delegation im Department für Wirtschaft und Governance kam ihr die Idee für das Projekt „A Thousand Voices From A Thousand Hills“. Ein Zeitungs-Dossier mit dem Titel „Geboren 1994“ gab den Anstoß: „Das war wieder diese typisch einseitige Darstellung. Also habe ich den Jungs vorgeschlagen: Wir lassen euch mal zu Wort kommen.“

**„Zu sehen, dass sie ihren Mut behalten, hat mich sehr beeindruckt.“**

Gesagt, getan, Camilla Kuckartz ließ die Kinder des Centre Marembo in Interviews ihre Geschichte erzählen. „Das war teilweise ziemlich erschütternd. Dann aber trotzdem zu sehen, dass sie ihren Mut behalten, völlig enthusiastisch Fußball spielen und jeden Abend

super motiviert ins Zentrum kommen, um zu lernen: All das hat mich sehr beeindruckt.“

Mit der Idee, den Menschen ein Forum zu geben und die „tausend Stimmen“ sprechen zu lassen, die sonst ungehört bleiben, wandte sich die engagierte Studentin an die ULB und bekam dort die Möglichkeit, ihre Bilder und Porträts zu zeigen. Doch die Ausstellung, die zwei Monate in der Cafeteria zu sehen ist, ist nur ein kleiner Einblick, der Auftakt für ein größeres Projekt, in dem die 23-Jährige all jene zu Wort kommen lassen will, die sie während ihrer Aufenthalte in Ruanda kennen- und schätzen gelernt hat.

Wie es weitergeht, ist derzeit noch offen. Fest steht, dass sich etwas bewegt in Ruanda, wo die ehemaligen Straßenkinder der „Generation 1994“ zuversichtlich und optimistisch in die Zukunft blicken und zielstrebig an der Erweiterung ihrer eigenen Möglichkeiten arbeiten. Mit ihrem Projekt trägt Camilla Kuckartz dazu bei, dass das auch hier wahrgenommen wird. Im Februar wird sie wieder nach Ruanda reisen und dort Freunde treffen, die ihr lachend entgegenwinken. Dann ist auch die Ausstellungsfläche der ULB-Cafeteria wieder frei. Studentische Initiativen und Studierende können sich hier mit Bildern der Öffentlichkeit vorstellen.

JOHANNES WALLAT  
öffentlichkeit.ulb@uni-muenster.de

## Besser mit links?

Neue Erkenntnisse zur Händigkeit im Profi-Tennis

Es ist noch nicht allzu lange her, dass Eltern Kleinkindern, die mit der linken Hand nach einem Bauklötzchen griffen, das Spielzeug in die rechte, die „richtige“, Hand legten. Heute wissen die meisten, dass es so etwas wie das „böse Händchen“ nicht gibt. Ganz im Gegenteil: Wissenschaftler haben belegt, dass Spieler, die in Sportarten wie zum Beispiel Tennis mit der linken Hand schlugen, einen Wettbewerbsvorteil besaßen. Mit Martina Navratilova, Jimmy Connors oder John McEnroe bestimmten in den 1970er und -80er Jahren drei Linkshänder die Szene. Neben ihrer besonderen Begabung half ihnen auch die von der Norm abweichende und für Gegner nicht so leicht lesbare Spielweise. Neueste Erkenntnisse besagen jedoch: Aktuelle Weltklasse-Spieler wie Rafael Nadal (Foto) profitieren nicht mehr von ihrer Linkshändigkeit.

Wie sich der sogenannte Linkshändervorteil im Tenniszirkus von den 1970er Jahren bis heute entwickelte und ob er überhaupt noch vorhanden ist, wurde in den vergangenen Jahren in der Forschung nicht aufgegriffen. Nun haben sich Sportwissenschaftler der Universitäten Münster und Kassel in einer Studie mit dieser wissenschaftlichen Leerstelle beschäftigt. In dem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekt zur Händigkeit im Sport werteten sie Daten der vergangenen 40 Jahre zum Erfolg von Linkshändern im Profi-Tennis aus. In dieser Periode spielten knapp zehn Prozent aller Profis mit links. Fast 19 Prozent der Spieler, die in dieser Zeit die Weltrangliste anführten, waren Linkshänder.

„Unsere Untersuchung legt aber nahe, dass dieser Vorteil nichts Festgeschriebenes ist, sondern grundsätzlich durch professionelleres Training veränderbar ist“, erklärt WWU-Sportpsychologin Prof. Bernd Strauß. So zeigten beispielsweise Auswertungen im Herrentennis für die 1970er bis 1990er Jahre einen Anstieg des Linkshänderanteils mit besserer Platzierung in den jeweiligen Jahresend-Weltranglisten. Dieser Zusammenhang konnte in den letzten Jahren jedoch nicht mehr festgestellt werden. Mit den Kollegen Prof. Norbert Hagemann und Dr. Florian Loffing aus Kassel publizierte Bernd Strauß kürzlich die Studie in der internationalen Open-Access-Zeitschrift PLoS ONE.

Die Befunde zeigen erstmals, dass die Nachteile, die Spieler bei der Konfrontation mit einem Linkshänder haben, schwächer werden, je professioneller sie sich auf die Matches vorbereiten. „Auch heute noch empfinden viele Spieler es als unangenehm, gegen Linkshänder anzutreten, weil sie andere, nicht so leicht nachvollziehbare Bewegungsabläufe haben. Aber die Professionalisierung in der Weltspitze hat dazu

beigetragen, dass Linkshänder auf dieser Leistungsebene keine nachweisbaren Vorteile mehr haben“, betont Florian Loffing, der bei Bernd Strauß in der Sportpsychologie promovierte.

Das bedeutet: Spieler und Trainer entwickeln für jedes Spiel – egal ob gegen Links- oder Rechtshänder – einen individuellen Matchplan, der die eigenen Stärken und Schwächen und die des Gegners berücksichtigt. Der Spielweise des Gegners werde vor dem Spiel förmlich „seziert“, um in jeder Situation, die sich im Match ergeben könnte, agieren beziehungsweise reagieren zu können. „Wenn eine Partie gegen einen Linkshänder ansteht, sucht sich das Team einen entsprechenden Trainingspartner, um die Spielsituation zu simulieren und zu trainieren“, erklärt Florian Loffing. In der Weltspitze sei es heute nicht mehr möglich, sich während eines Spiels eine Strategie zu überlegen oder gar neu zu entwickeln, betont Norbert Hagemann, der sich an der WWU habilitierte. „Dafür ist Tennis ein zu schneller Sport. Die Spieler müssen vorher, durch zigtausendfaches Üben, Abläufe und Strategien so verinnerlichen, dass sie automatisch werden.“ Diese Übungseffekte zeigen ihre Wirkung auch gegen Linkshänder, sind sich die Forscher einig.

In einem Folgeprojekt wollen die Sportwissenschaftler testen, ob ihre Erkenntnisse über das Linkshändervorteil im Profi-Tennis auch auf andere Sportarten übertragbar sind. „Wir sind der Meinung, dass die Schnelligkeit des Sports mitentscheidend ist. Beim Tischtennis müssen Spieler noch schneller agieren und reagieren als beim Tennis. Deshalb vermuten wir, dass es dort trotz intensivem Training schwierig ist, den Linkshändervorteil zu neutralisieren“, erklärt Bernd Strauß.

Alle rechtshändigen Hobbytennisspieler muss das Forscherteam übrigens enttäuschen. Wer gehofft hatte, Linkshänder hätten auch im Amateursport keinen merklichen Vorteil mehr gegenüber ihren Gegnern, liegt falsch. Auch diesen Aspekt haben die drei Forscher mit Amateurspielern untersucht. „Der Effekt neutralisiert sich zwar in der Weltspitze durch die zunehmende Professionalisierung, im Amateursport zeigt er sich allerdings sehr wohl noch“, betont Bernd Strauß. HANNA DIECKMANN  
> <http://dx.plos.org/10.1371/journal.pone.0049325>



— Anzeige —



**UKM Blutspende**  
In Münster für Münster



Jetzt auch bei  facebook

**»Seit dem ersten Semester spende ich regelmäßig Blut am UKM.«**

Spende Dein Blut in Münster für Münster – direkt am UKM.  
Die UKM Blutspende verwendet Dein Blut ausschließlich für die Versorgung von Patienten. Infos unter: [www.ukm-blutspende.de](http://www.ukm-blutspende.de)



**UKM Blutspende** Hotline 0251 83-58000 | [www.ukm-blutspende.de](http://www.ukm-blutspende.de)  
Albert-Schweitzer-Campus 1, Gebäude D11, Anfahrtsadresse: Domagistraße 11, 48149 Münster

# Wir in der Mensa I am Aasee:



wünscht das Team vom **AOK Studenten-Service** in der Mensa am Aasee und Aegidiistraße 13



**Aster Reise Service**  
Mit uns steht Ihnen die Welt offen

Jetzt 3x in Münster  
Hindenburgplatz 64/66  
Mensa I  
Mensa II



# Dem Praxisschock vorbeugen

Wie an der WWU künftige Lehrer auf ihren Beruf vorbereitet werden



Gute Lehrer braucht das Land: Der Praxisbezug soll deshalb in Nordrhein-Westfalen verbessert werden.

Foto/Montage: Judith Kraft

Wir brauchen neue, viele und vor allem gute Lehrer! Mit einem modernisierten Ausbildungsprogramm wirbt Nordrhein-Westfalens Schulministerin Sylvia Löhrmann (Bündnis 90/Die Grünen) um neue Lehrkräfte. Auch weil es ein „anstrengender, aber wunderbarer Beruf“ sei. An der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster (WWU) studiert jeder vierte Student auf Lehramt. Aber immer noch brechen zu viele Studenten ihr Studium ab. Das soll künftig anders werden.

Gerade im Referendariat geraten manche Studenten in Schockstarre, ob des plötzlichen Arbeitens in „freier Wildbahn“. Genau hier drückte der Schuh in der Lehrerausbildung, und genau hier will das 2009 verabschiedete nordrhein-westfälische Lehrerausbildungsgesetz (LABG) das Übel mit der Wurzel ausreißen. Das vorrangige Ziel ist klar: Der Berufsfeld- und Praxisbezug soll nachhaltig verbessert werden. Zentrale Bestandteile des Reformkonzepts sind das Eignungs-, Orientierungs- und Berufsfeldpraktikum und – ganz neu – das Praxissemester.

Die WWU startete mit den Lehramtsstudiengängen in der neuen Form zum Wintersemester 2011/12. Bisher studieren insgesamt 3800 nach der neuen Reform. Voraussichtlich ab 2014 beginnen die ersten Studierenden im Rahmen ihres Master-of-Education-Studiengangs mit dem neuen Praxissemester. Das Referendariat wurde auf anderthalb Jahre verkürzt. Das fünfmonatige Praxissemester im 2. oder 3. Semester des Masters beginnt immer am 15. Februar und 15. September eines Jahres. Das Ziel: die Studierenden auf den Schulalltag mit den verschiedenen Unterrichtssituationen, Lehrerprofilen und spezifischen Belastungen früh vorbereiten und ihre Erfahrungen im Begleitunterricht verarbeiten. Einblicke

in das Lern-, Sozial- und Freizeitverhalten von Schülern sowie in das schulische Umfeld ermöglichen es den Studierenden, sich ihrer Eignung für den Beruf des Lehrers stärker bewusst zu werden. „Das Praxissemester macht die Lehramtsstudierenden fitter und beugt Studienabbrüchen vor“, prognostiziert Dr. Martin Jungwirth, Geschäftsführer des Zentrums für Lehrerbildung an der WWU.

„Das Praxissemester macht die Lehramtsstudierenden fitter und beugt Studienabbrüchen vor.“

Künftige Lehrer müssen Standards in den vier Kompetenzbereichen Unterrichten, Erziehen, Beurteilen und Innovieren erfüllen. Das Zentrum für Lehrerbildung (ZFL) an der WWU hat dazu das PePePortfolio (lautmalerisch für Praxisphasen-Portfolio) in Form eines Leit-Ordners ausgehändigt. Es besteht aus Registern und Einlegeblättern, die zum Nachdenken anregen: über das eigene Lernen und die Struktur des Lehramtsstudiums. Die drei Kernfragen lauten: Wo stehe ich? Wo will ich hin? Was muss ich dafür tun? Zur Vertiefung gibt es Lernaufgaben. Insgesamt geht es, ähnlich wie in dem Werkbuch eines Lehrlings, um die Entwicklung der persönlichen Lern- beziehungsweise Berufsbiographie in Form von aufgezeichneten Beobachtungen, Lerntagebucheinträgen, Berichten und Leistungen aus den Begleitveranstaltungen. Das Portfolio soll in der Uni und danach auch im Vorbereitungsdienst an der Schule eingesetzt werden. Darüber hinaus sollen die Studenten über Gespräche mit Lehrenden und Kommilitonen Buch führen: Selbst- und Fremdwahrnehmungen können so miteinander verglichen werden. Über allem steht das Ziel, dass die Pädagogen von morgen ihren Lern- und Erfahrungsprozess im Blick behalten – kritisch und kontinuierlich.

Außerdem gibt es einen Dokumentationsbereich für alle schriftlichen Nachweise. Die lästige Suche vor den Abschlussprüfungen nach Scheinen aus früheren Semestern soll so bald passé sein. „Mit dem Ordner bekommen die Studierenden über lange Zeit und nachhaltig systematisch Ordnung in die eigenen Unterlagen“, betont WWU-Prorektorin Dr. Marianne Ravenstein. So könne man sich für den

gewählten Beruf des Lehrers auch besser profilieren.

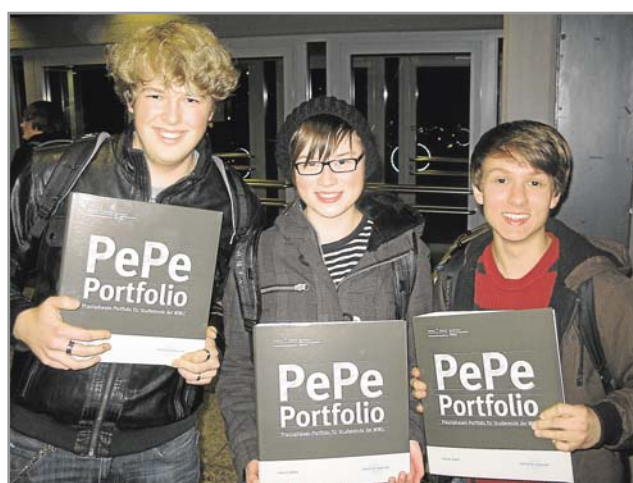
„Die angehenden Lehrer können sich schon während ihres Studiums Gedanken machen, was sie bereits qualifiziert hat und welche möglichen Defizite sie noch bewältigen müssen. So lässt sich ein Praxisschock verhindern“, ergänzt Martin Jungwirth. Das Portfolio wird in der Regel ab Beginn des Eignungspraktikums bis zum Ende der Ausbildung geführt. Aufeinander bezogene Praxiselemente steigern die Qualität der Ausbildung und ermöglichen dem Studierenden eine fortlaufende Überprüfung ihres Berufswunsches.

Die Reform der Lehrerausbildung verpflichtet Studierende dazu, ein Portfolio zu führen. Ende November erwarben bereits 400 Lehramtsstudierende das PePePortfolio. Einer der ersten war Melvin Schulz-Meningmann. Für den Erstsemester-Studenten in Musik und Geschichte ist es „eine gute Idee zur Selbstreflexion“. Moritz Götter begrüßt vor allem die Möglichkeit, den Ordner um eigene Kapitel ergänzen zu können. Schon in der Renaissance haben Künstler und Architekten ein Portfolio angelegt, um sich etwa bei potenziellen Auftraggebern zu bewerben. Schon damals lag die Stärke der Portfolios darin, die Qualität der eigenen Arbeit unter Beweis zu stellen und zu veranschaulichen, wie sich ihr Können im Laufe der Zeit weiterentwickelt hat. „So ist für die Lehramtsstudierenden die weitere Ausbildung – das Referendariat – individuell besser planbar und deutlich effizienter“, prognostiziert Martin Jungwirth den Mehrwert des neuen Portfolios. PETER SAUER

> [www.uni-muenster.de/Lehrerbildung/praktikal/praktikumsberatung/ab2011labg2009/pepeportfolio.html](http://www.uni-muenster.de/Lehrerbildung/praktikal/praktikumsberatung/ab2011labg2009/pepeportfolio.html)

## PRAXISSEMESTER

Die WWU und die Bezirksregierung Münster veranstalten am 2. Februar 2013 ein Treffen mit allen am Praxissemester beteiligten Institutionen. Dort sollen sich Fachgruppen bilden, die Konzepte entwickeln, etwa zu wesentlichen Fragen zum Kerncurriculum oder zum forschenden Lehrer. Bis Mitte 2013 soll der Kooperationsvertrag zwischen den an der Lehrerausbildung beteiligten Hochschulen in Münster und der Bezirksregierung abgeschlossen werden.



Hilfe zur Selbsthilfe: Das Portfolio soll Studierende dabei unterstützen, ihr Studium zu organisieren. Foto: Peter Sauer



## Von führenden Professoren empfohlen!

Die richtigen Bücher fürs Studium – immer bei Poertgen-Herder

Wissenschaftliche Literatur, Fachbücher zu allen Studienrichtungen und praktisch jede Buchempfehlung Ihres Professors. Wir führen, was Sie suchen oder besorgen es ganz schnell. Selbstverständlich beraten wir Sie gerne bei der Auswahl und helfen Ihnen kompetent weiter.

Den optimalen Ausgleich zum Studium bieten viele unterhaltsame und interessante Bücher aus unserem riesigen Sortiment.

Bücher kaufen für Ihre Zukunft. Erleben Sie's.

Poertgen-Herder  
Haus der Bücher  
Salzstraße 56 • Tel. 0251/49014-0  
E-Mail: poertgen-herder@thalia.de



## EXTRATOUR

21.06.2013  
MÜNSTER  
SCHLOSSPLATZ

### PETER MAFFAY UND BAND

---

### DAVID GARRETT MUSIC LIVE

22.06.2013  
Münster | Schlossplatz

Tickets unter [www.ticketmaster.de](http://www.ticketmaster.de), 01805 - 969 000 555\*  
\*0,14€/Min., aus dem dt. Festnetz / max. 0,42€/Min., aus dem dt. Mobilfunknetz

## Ausbildung in Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie mit Schwerpunkt Verhaltenstherapie

- (Voraussetzung: Hochschulabschluss Pädagogik/Psychologie oder Medizin)
- Ausbildung in Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie
  - Zusätzliche Qualifikation in Familientherapie
  - Qualifikation in Gruppenpsychotherapie für Kinder, Jugendliche und Familien
  - Einblick und Praktikumsmöglichkeit im Bereich Neurofeedback für ADHS-Behandlung im Rahmen der freien Spitze
  - Individuelle Betreuung und Anleitung in der praktischen Ausbildung
  - Große Institutsambulanz mit 16 Behandlungsräumen
  - Möglichkeit im Lehrpraxenmodell zu arbeiten

[www.kinderverhaltenstherapie.de](http://www.kinderverhaltenstherapie.de)



Ausbildung  
seit 12 Jahren  
mit über 100 erfolgreich  
approbierten Absolventen

Zudem  
Fortbildung für approbierte Psychologische Psychotherapeuten in Verhaltenstherapie

Staatlich anerkanntes Ausbildungsinstitut



NEU  
12/2012  
(Auswahl)

VÁCLAV KLAUS  
EUROPA  
braucht  
Freiheit  
Plädoyer eines  
Mitteleuropäers

LIT

V. Klaus  
Europa braucht Freiheit  
144 S., 24,90 €, geb., ISBN 978-3-643-11927-8



Klaus E. Müller  
SCHULD UND SÜHNE  
Die Vorgeschichte des Erlösungsglaubens

Wissenschaftliche Papiere  
WP 14/2009

LIT

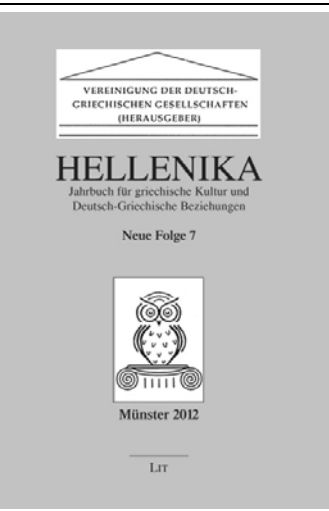
K. E. Müller  
Schuld und Sühne  
208 S., 29,90 €, br., ISBN 978-3-643-11753-3



Michael Schaffrath  
Sport-PR als Beruf  
Empirische Studie zum Aufgaben- und Anforderungsprofil von Pressesprechern im Sport

LIT

M. Schaffrath  
Sport-PR als Beruf  
208 S., 19,90 €, br., ISBN 978-3-643-11299-6



Vereinigung der deutsch-griechischen  
Gesellschaften (Hg.)  
Hellenika. Jahrbuch für griechische  
Kultur und deutsch-griechische  
Beziehungen  
200 S., 15,00 €, br., ISBN 978-3-643-99862-0,  
ISSN 0018-0084

Alle Neuerscheinungen  
und das Programm  
finden Sie unter  
<http://www.lit-verlag.de>

LIT Verlag  
Berlin – Münster – Wien – Zürich – London

Fresnostr. 2  
48159 Münster  
Tel.: 0251 / 6 20 32-0  
E-Mail: [lit@lit-verlag.de](mailto:lit@lit-verlag.de)

## WAS | WANN | WO

## MITTWOCH, 12.12.2012

- > 12 Uhr **Lunch-Konzert**, Konzertsaal Musikhochschule, Ludgeriplatz 1
- > 16 Uhr **Von der Orchidee zum Elchsterl**, Vortragsreihe „Skandinavistik im Beruf“, Raum 213, Robert-Koch-Str. 29
- > 18.30 Uhr „**Nationale Rohstoffsicherheit – Deutschland entdeckt in Afrika neue Konkurrenz und seine Entwicklungspolitik neu**“, Hörsaal S8, Schlossplatz 2
- > 19.30 Uhr **Blowing Winds**, Konzert der Holzbläserklassen, Konzertsaal Musikhochschule, Ludgeriplatz 1
- > 20 Uhr **Wenn Wissenschaftler im Botanischen Garten Trampolin springen**, Uni-Impro-Show mit dem placebotheater, Hörsaal H1, Schlossplatz
- > 20 Uhr „**Irgendwas mit Kunst**“, Berufsaussichten im Bereich Kunstgeschichte, Stadtbücherei, Alter Steinweg 11

## DONNERSTAG, 13.12.2012

- > 15.30 bis 18 Uhr **Krieg und Frieden in Skandinavien**, Scharnhorststr. 100, Raum 124
- > 18 bis 20 Uhr „**So geht Studienwahl**“, Hörsaal S 10, Schlossplatz 2
- > 18 Uhr **Kochprojekt**, Die Brücke, Café Couleur, Wilmergasse 2
- > 18 bis 20 Uhr **Der Glaube ans System: Rechtsdogmatik als wissenschaftliches Konzept**, Hörsaal F5, Fürstenberghaus
- > 18 bis 20 Uhr „**Mitten im Leben vom Tod umfassen**“, Audimax, Johannisstr. 12-20
- > 19.30 Uhr **Igor Strawinski zum 130. Geburtstag**, Konzertsaal Musikhochschule, Ludgeriplatz 1

## FREITAG, 14.12.2012

- > 13 Uhr **Arbeit und Wohnen in frühdynastischer Zeit – Der Befund von Nabada/Tell Beydar**, Institut für Altorientalistische Philologie und Vorderasiatische Altertumskunde, Raum 428, Rosenstr. 9
- > 15 bis 18 Uhr **Leselust & Lesefrust bei Jungs – ein Workshop zur Leseförderung für Jungen**, Raum SH 19, Schlossplatz 34
- > 19 Uhr **Tanztreff**, Die Brücke, Café Couleur, Wilmergasse 2
- > 19.30 Uhr **Dicke Dinger VIII**, Schwere Werke der Klavierliteratur, Konzertsaal Musikhochschule, Ludgeriplatz 1

## SONNTAG, 16.12.2012

- > 15 Uhr **Internationale Kinderweihnacht**, Die Brücke, Café Couleur, Wilmergasse 2
- > 18.15 Uhr **Weihnachtskonzert Kammerchor der WWU**, Heilig Kreuz Kirche, Hojastraße 22

## MONTAG, 17.12.2012

- > 12.30 bis 13.30 Uhr **EIMI Journal Club**, EIMI Visual lab
- > 16 bis 18 Uhr **Wie sicher sind unsere Systeme der sozialen Sicherung?**, Studium im Alter, Audimax, Johannisstr. 12

## DIENSTAG, 18.12.2012

- > 16 bis 18 Uhr **Verhältnis von Geschichtswissenschaft, Politik und Öffentlichkeit**, Podiumsdiskussion, ULB 1, Krummer Timpen 5
- > 16 bis 17.45 Uhr **Begabung und Migration**, Hörsaal S10, Schlossplatz 2
- > 18 Uhr **Aktuelle Entwicklungen im Bereich der Bilanzänderung und Bilanzberichtigung**, Kettelescher Hof, Königsstr. 51-53
- > 18.15 bis 19.45 Uhr **Die Pluralisierung religiöser Identität**, Hörsaal F2, Domplatz 20-22

## MITTWOCH, 19.12.2012

- > 18.15 Uhr **Grundsituation des Politischen und Zwänge der Moderne nach Hannah Arendt**, Raum 553, Scharnhorststr. 121
- > 19.30 Uhr **Rezital XIV**, Konzertsaal Musikhochschule, Ludgeriplatz 1

## DONNERSTAG, 20.12.2012

- > 16 Uhr „**Geschmack, Duft, Physik – die molekulare Welt des Genusses**“, Institutsgebäude I, Hörsaal 2, Wilhelm-Klemm-Str. 10
- > 18 bis 20 Uhr „**Mitten im Leben vom Tod umfassen**“, Audimax, Johannisstr. 12 - 20
- > 18 bis 20 Uhr **Families beyond Patriarchy: Visions of Gender Equality and Child Rearing among German Catholics in an Age of Revolution**, Seminarraum Institut

für vergleichende Stadtgeschichte, Königsstr. 46

## FREITAG, 21.12.2012

- > 16.15 bis 17 Uhr **Das Geheimnis hinter Gullivers Reisen**, Kinderuni, Hörsaal H1, Schlossplatz 46

## SONNTAG, 06.01.2013

- > 18 Uhr **Musica Espanola II – Werke von Aguado und Sor**, Konzertsaal Musikhochschule, Ludgeriplatz 1

## MONTAG, 07.01.2013

- > 12.30 bis 13.30 Uhr **EIMI Journal Club**, EIMI Visual lab
- > 16 bis 18 Uhr „**Sicherheit in der Diktatur? Die Stasi als Instrument der Herrschaftssicherung und Repression**“, Studium im Alter, Audimax, Johannisstr. 12
- > 17.15 Uhr „**Concentrated colloidal suspensions in external fields**“, Hörsaal C 2, Corrensstr. 40

## DIENSTAG, 08.01.2013

- > 18.15 bis 19.45 Uhr **Moderner Katholizismus und religiöser Pluralismus: Von der Abwehr zur Versöhnung – und wieder zurück?**, Hörsaal F2, Domplatz 20 - 22
- > 19.30 Uhr **Quedamos!**, Die Brücke, Café Couleur, Wilmergasse 2

## MITTWOCH, 09.01.2013

- > 12 Uhr **Lunch-Konzert**, Konzertsaal Musikhochschule, Ludgeriplatz 1
- > 18 bis 19.45 Uhr „**Crime Policy in the Netherlands**“, Hörsaal S 1, Schlossplatz 2

## DONNERSTAG, 10.01.2013

- > 17.15 Uhr „**Design, Synthese und Funktionsuntersuchung kleiner, biologisch aktiver Moleküle**“, Hörsaal C 2, Corrensstr. 40
- > 18 bis 20 Uhr „**Ach das kann man auch studieren?**“ – Archäologie-Geschichte-Landschaft, Hörsaal S 10, Schlossplatz 2
- > 18 Uhr **Kochprojekt**, Die Brücke, Café Couleur, Wilmergasse 2
- > 18 bis 20 Uhr **Die Interpretation der Hermeneutik als Auslegung des Subjekts**, Hörsaal F5, Fürstenberghaus
- > 18 bis 20 Uhr „**Mitten im Leben vom Tod umfassen**“, Audimax, Johannisstr. 12-20
- > 18 bis 20 Uhr **Die Grenzen der Solidarität in adligen Familien (1870-1890)**, Seminarraum Institut für vergleichende Stadtgeschichte, Königsstr. 46

## FREITAG, 11.01.2013

- > 15 bis 18 Uhr **Schreiben mit Wikis**, CIP-Pool, Schlossplatz 34
- > 19 Uhr **Tanztreff**, Die Brücke, Café Couleur, Wilmergasse 2

## SAMSTAG, 12.01.2013

- > 19.30 Uhr **gEIGENgARTEN XLII**, Konzertsaal Musikhochschule, Ludgeriplatz 1

## MONTAG, 14.01.2013

- > 16.15 Uhr **Integration durch Konflikt. Das Beispiel Moscheebau**, Referent: Prof. Dr. Dr. h.c. Claus Leggewie, Hörsaal S8, Schlossplatz 2
- > 12.30 bis 13.30 Uhr **EIMI Journal Club**, EIMI Visual lab
- > 16 bis 18 Uhr **Westdeutsches Sicherheitsdenken und westdeutsche Sicherheitspolitik in den 1950er und 1960er Jahren – zwischen Wahn und Wirklichkeit**, Studium im Alter, Audimax, Johannisstr. 12

## DIENSTAG, 15.01.2013

- > 17.15 bis 18.30 Uhr **CeNoS Kolloquium Nonlinear Science**, Seminarraum 222, Corrensstr. 2-4
- > 18.15 bis 19.45 Uhr **Amerikanische Evangelikale, Katholiken und der Pluralismus in Politik und Ökonomie in den USA**, Hörsaal F2, Domplatz 20-22
- > 19 Uhr **Get Together**, Die Brücke, Café Couleur, Wilmergasse 2
- > 19.30 Uhr **America II**, Konzertsaal Musikhochschule, Ludgeriplatz 1

## MITTWOCH, 16.01.2013

- > 19.30 Uhr **Lieder: Barock bis Spätromantik**, Konzertsaal Musikhochschule, Ludgeriplatz 1
- > 19.30 Uhr **Hochschulsportschau**, Universitätssportthalle, Horstmarer Landweg 51
- > 20 Uhr **Länderabend: Indonesien**, Internationales Zentrum – Die Brücke, Café Couleur, Wilmergasse 2

## SINN-VOLL

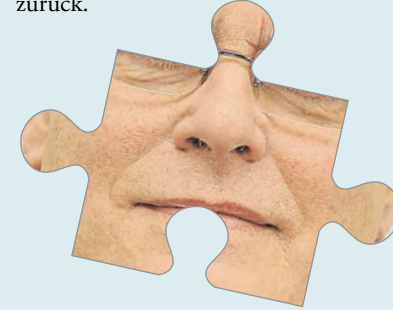
Mit allen Sinnen genießen gilt für **Joachim Sommer**. Der Münsteraner studierte nach einer Ausbildung zum Industriekaufmann Sozialpädagogik und leitet seit 1977 das internationale Zentrum der WWU – die Brücke.



Ich schaue gerne auf 35 Jahre Brücke und unzählige Begegnungen mit Menschen unterschiedlicher Nationalitäten zurück.



Am besten schmecken mir die Spezialitäten auf dem internationalen Sommerfest vor dem Schloss.



Ich höre gerne und immer wieder die Songs der Rolling Stones.

Ich rieche besonders gerne die exotischen Gerüche beim internationalen Kochturnier der Brücke.



Ich fühle mich wohl, wenn ich sehe, dass unseren Ehemaligen aus aller Welt kein Weg zu weit ist, um zu unserem Alumni-Treffen zu kommen.



Sie wollen wissen, wie **Joachim Sommer** als komplettes Puzzle aussieht? Dann besuchen Sie uns unter [www.uni-muenster.de/sinn-voll](http://www.uni-muenster.de/sinn-voll).

## DONNERSTAG, 17.01.2013

- > 16 Uhr **Allgemeines Physikalisches Kolloquium „Tba“**, Inst.-Geb. I, Hörsaal 2, Wilhelm-Klemm-Str. 10
- > 17.15 Uhr **Kolloquium über Organische Chemie und Biochemie „Carboxylate Assistance for Catalyzed C-H Bond Functionalizations“**, Hörsaal C 2, Corrensstr. 40
- > 18 bis 20 Uhr **Werturteile und Mathematik. Hugo Grotius über die Grundlagen moralischer und rechtlicher Entscheidungen**, Hörsaal F5, Fürstenberghaus
- > 18 bis 20 Uhr „**Mitten im Leben vom Tod umfassen**“, Audimax, Johannisstr. 12-20
- > 18 bis 20 Uhr **Das Inzestverbot als Spiegel sozialer Identität: historische und gesellschaftliche Variationen**, Seminarraum Institut für vergleichende Stadtgeschichte, Königsstr. 46
- > 19.30 Uhr **2-4-6-8 – Mehrhändige Klaviermusik**, Konzertsaal Musikhochschule, Ludgeriplatz 1

## FREITAG, 18.01.2013

- > 16.15 bis 17 Uhr **Regen oder Sonnenschein? Volkskundliches zur Wettervorhersage**, Kinderuni, Hörsaal H1, Schlossplatz 46

## SONNTAG, 20.01.2013

- > 18 Uhr **Gezupft wie gesungen**, Konzertsaal Musikhochschule, Ludgeriplatz 1

## MONTAG, 21.01.2013

- > 12.30 bis 13.30 Uhr **EIMI Journal Club**, EIMI Visual lab
- > 16 bis 18 Uhr **Wenn Unsicherheit krankhaft wird: Angsterkrankungen**, Studium im Alter, Audimax, Johannisstr. 12

## DIENSTAG, 22.01.2013

- > 18 Uhr **Pfarrer in Beverungen: Zwischen bischöflichem Zugriff und landstädtischen Interessen (1570-1709)**, Marienfelder Saal, Georgskommende 19
- > 18.15 bis 19.45 Uhr **American Civil Religion in a Multipolar World**, Hörsaal F2, Domplatz 20-22
- > 19.30 Uhr **DRUMMING**, Konzertsaal Musikhochschule, Ludgeriplatz 1

## MITTWOCH, 23.01.2013

- > 12 Uhr **Lunch-Konzert**, Konzertsaal Musikhochschule, Ludgeriplatz 1

## DONNERSTAG, 24.01.2013

- > 16 Uhr **Allgemeines Physikalisches Kolloquium „Tba“**, Institutsgebäude I, Hörsaal 2, Wilhelm-Klemm-Str. 10
- > 17.15 Uhr **Kolloquium über Organische Chemie und Biochemie „Turning simplicity into complexity via metal-catalyzed activation of inert bonds“**, Hörsaal C 2, Corrensstr. 40
- > 18 bis 20 Uhr „**So geht Studienwahl**“, Hörsaal S 10, Schlossplatz 2
- > 18 bis 20 Uhr **Der CIC - die Krönung des II. Vatikanum?**, Hörsaal F5, Fürstenberghaus
- > 18 bis 20 Uhr „**Mitten im Leben vom Tod umfassen**“, Audimax, Johannisstr. 12-20
- > 18 bis 20 Uhr **Das Kind als l'Homme Sensible – Die Anthropologisierung der Sinne und Verhandlungen von Zeit, Bildung und Entwicklung in Bertuchs „Bilderbuch für Kinder“ (1790-1830)**, Seminarraum Institut für vergleichende Stadtgeschichte, Königsstr. 46
- > 18 Uhr **Jung und Wild!**, Konzertsaal Musikhochschule, Ludgeriplatz 1

## FREITAG, 25.01.2013

- > 14 bis 20 Uhr **Intensivseminar: Traum-beruf Entwicklungspolitik, Berufseinstiegsstrategien in NGOs**, Die Brücke, Wilmergasse 2
- > 19.30 Uhr **Das Klavier und die Folklore**, Konzertsaal Musikhochschule, Ludgeriplatz 1

## SAMSTAG, 26.01.2013

- > 9 bis 17 Uhr **Intensivseminar: Traum-beruf Entwicklungspolitik, Berufseinstiegsstrategien in NGOs**, Die Brücke, Wilmergasse 2

## MONTAG, 28.01.2013

- > 17.15 bis 0 Uhr „**Making the tiniest machines**“, Hörsaal C 2, Corrensstr. 40

## DIE NÄCHSTE

wissen | leben  
Die Zeitung der WWU Münster

erscheint am  
30. Januar 2013  
Redaktionsschluss ist  
der 16. Januar.